

# Evangeliums Posaune

---

Mutig in die  
Zukunft

# Inhalt

## MUTIG IN DIE ZUKUNFT

### 4 Starke Hände

### 5 Der Glaubensblick in die Zukunft

*Dieser Glaubensblick geht über die Zeit hinweg bis in die Ewigkeit und stärkt die müden Füße.*

### 6 Das Betreten des neuen Jahres

### 6 Harre des Herrn und sei unverzagt!

### 7 Schreib deinen Namen darunter!

### 8 Das Tor steht offen

*Wie viel von dem vor uns liegenden Weg können wir durch das Tor des neuen Jahres sehen? Genügt uns nur der nächste Schritt?*

### 10 Unter dem Schutz des Allmächtigen

### 10 Nur heute

### 11 Werfet die Sorgen auf den Herrn

### 14 Kümmert sich Gott um uns?

*Kommen uns manchmal aufgrund schwerer Erfahrungen Zweifel, ob Gott es wirklich gut mit uns meint?*

## RADIOBOTSCHAFT

### 16 Der Herr ist mein Hirte

*Welch eine Ermutigung für das neue Jahr!*

### 3 Impressum / Editorial

## JUGENDSEITE

### 18 Wie man Angst überwindet

### 19 Die zwölf Apostel - Einführung

### 20 Nicht verzagen!

## KINDERSEITE

### 22 Fußspuren

## SERIE „VERLORENE KINDER“

### 24 Teil 1: Leidende Eltern

*Kennst du den Schmerz, wenn eins deiner Kinder sich von Gott abwendet? Gott will dir helfen und dein Vertrauen und deine Hoffnung stärken.*

### 26 Man sollte Zeit haben

### 28 Verwirrung

*Sind wir Gotteskinder oder begnadete Sünder?*

### 30 Gott kann helfen

## ERLEBNISSE MIT GOTT

### 9 Dankbarer Rückblick

### 12 Er hält mich fest!

### 31 Nachrufe

## GEDICHT

### 15 Gott weiß – Gott kann!

### 32 Ob Berge weichen, Hügel fallen

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

**Verantwortlicher Editor:**

Hans-Dietrich Nimz (CA)

**Mitarbeiterteam:**

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),  
Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor,  
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu  
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen  
können gesandt werden an:  
cupress@gemeindegottes.org

**A journal of vital Christianity, published in  
the interest of the Church of God by:** Christian

Unity Press, 5195 Exchange Dr.,  
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

[www.evangeliumsposaune.org](http://www.evangeliumsposaune.org)

[www.christianunitypress.com](http://www.christianunitypress.com)

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark  
owned by Christian Unity Press in  
the United States and foreign countries.  
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)  
is published monthly by Christian Unity Press,  
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,  
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei  
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige  
Spenden gedeckt.

**Kontaktadresse in**

**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,  
32051 Herford, Zimmerstraße 3  
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Lieber Leser!

*In der Welt sieht es dunkel aus. Überall sind Unruhen, Revolutionen, Aufstände, Kriege und Blutvergießen. Wie viel Elend, Hunger und Krankheiten sind auf dem Erdenrund! Viele Menschen leben in Furcht.*

*Der Heiland hat das bereits vorausgesehen: „Auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden ver-schmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21,25-26).*

*Ist dieses Bild zu schwarz? Ist denn alles hoffnungslos? Nein! Wir wollen nicht auf die Gottlosigkeit unserer Zeit, nicht auf die Ungerechtigkeit, den Hass und die zunehmende Lieblosigkeit schauen! Über all dem Dunkel in dieser Welt steht Jesus, die Lebenssonne, die Sonne der Gerechtigkeit. Ja, Jesus Christus, der Siegesheld, ist da. Er hat versprochen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Matthäus 28,20).*

*Die Strahlen der natürlichen Sonne, die wunderbare Wärme lassen nach dem Winter Eis und Schnee schmelzen. Ohne diese Sonne wäre unser Planet vereist und tot, ohne Leben. Wie viel größer ist doch der Sohn Gottes, der uns Licht und Leben schenkt! In seiner Liebe und Barmherzigkeit will er auch in diesem kommenden Jahr den suchenden und verzweifelten Menschen eine lebendige Hoffnung, ein Licht und ein Wegweiser sein.*

*O, lieber Leser, kennst du das Wort: „Es ist das Licht süß und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen“ (Prediger 11,7)? Ich habe es erfahren und durfte aus einem ungläubigen, schuldbeladenen Leben herauskommen, Jesus sehen und erkennen und zu ihm, dem Licht und der Lebenssonne, eilen. In all den Jahren ist mir sein Wort und sein Wille süß und köstlich geworden! Ja, und auch für dich ist Christus da, auch deinen Augen soll der Sohn Gottes lieblich und schön sein! Und mit ihm dürfen wir getrost und mutig dieses neue Jahr beginnen und uns fest an seiner Hand halten!*

H. D. Nimz

# Starke Hände



**D**ie Malerin Ursula Kükenthal hat gegen Kriegsende ein seltsames Bild gemalt: Ein blonder Kinderkopf mit ängstlichem, verschüchtertem Blick schaut aus dem bergenden Mantel einer Figur, die hinter ihm steht. Von dieser Figur sehen wir weder Gesicht noch Füße, sondern nur die großen, festen, gütigen Hände, die den Mantel um das Kind halten.

Wessen Hände sind es? Die Hände der Mutter, des Vaters? Nein! Ihre Gräber sieht man im Hintergrund. – Es sind Gottes Hände.

Gottes Hände können wir spüren, auch wenn wir sein Antlitz nicht sehen. Es sind Hände, von denen der Dichter Hugo Specht sagt:

*Gottes Hände halten  
die weite Welt,  
Gottes Hände tragen  
das Sternenzelt,  
Gottes Hände führen  
das kleine Kind,  
Gottes Hände über  
dem Schicksal sind.  
Gottes Hände sind  
meine Zuversicht,  
durch das Dunkel führen  
sie doch zum Licht.  
Im Frieden geborgen,  
vom Kampf umtost,  
in deinen Händen, Herr,  
bin ich getrost!*

Gottes Hände reichen sich uns in den Händen Jesu. Diese Hände umschließen uns wie jenes Kind auf dem Bild. Es sind die Hände, die bei der Kreuzigung auch für uns

durchbohrt wurden. Die Hände, die das Lösegeld für unsere Schuld zahlten.

*Du reichst uns deine  
durchgrabene Hand,  
die soviel Treue an uns gewandt,  
dass wir beim Drandenken  
beschämt dastehen,  
und unser Auge muss übergehen  
von Lob und Dank.*

Von denen, die seine Hände umschlossen haben, gilt, was Jesus Christus selbst gesagt hat: „... und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alle; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10,28-29).

Walter Parisius

# Der Glaubensblick in die Zukunft

Israel stand an der Grenze des gelobten Landes. Es hatte einen weiten Weg zurückgelegt, und nun war es ganz nahe am Ziel seiner Reise. Die Herzen des Volkes mögen höhergeschlagen haben, denn nicht mehr lange, und die beschwerliche Wüstenwanderung würde zu Ende kommen. Da sprach Mose, der Knecht des Herrn, zum Volk: „Siehe da das Land vor dir, das der Herr, dein Gott, dir gegeben hat“ (5. Mose 1,21). Und sicherlich wird man hinausgeschaut haben und es im Glauben schon als das Erbe seiner Väter Abraham, Isaak und Jakob im Besitz gesehen haben. Außerdem werden in diesem Glaubensblick noch viele andere Dinge mit einbegriffen gewesen sein, und das Verlangen danach wird das Denken bestimmt haben. Es ist möglich, dass sie auch dankbar fühlten, weil Gott sie so gnädig geführt hatte. Doch andererseits mögen auch Angst und Furcht aufgekommen sein. Mose aber ermutigte sie und sprach: „Fürchte dich nicht, und lass dir nicht grauen!“

Ähnlich wie Israel vor dem gelobten Land stand, stehen auch wir vor Neuland. Bis hierher hat uns der starke Arm Gottes gebracht. Er führte uns auf unbekanntem Wege, doch er half uns mit seiner Rechten. Gefahren und Nöte brachen über uns herein, aber in dem allen hat er uns hindurchgeholfen, so dass wir erkennen mussten: „Der Herr ist treu!“ Unser Glaube wurde gestärkt, und wir gewannen in unserem Gott Zuversicht. So konnten wir auch die Tage des letzten Jahres durchschreiten.

Und nun kommt das neue Jahr. Wird es anders ausfallen? Werden wir in den vor uns liegenden Tagen an Leib und Seele bewahrt bleiben? Das sind Fragen, die uns am Anfang des neuen Jahres beschäftigen können.

„Siehe da das Land vor dir!“ Das ist auch uns zur Ermutigung gesagt. Unser Glaube muss tätig werden. Dadurch werden wir stark am inneren Menschen und können Siege erringen. Dazu werden wir manche Gelegenheit bekommen. Lasst uns nicht weich werden! Der Psalmist sagte: „Mit Gott wollen wir Taten tun!“ (Psalm 60,14). Wer in solchem Glauben handelt, wird erfahren, wie er das Land einnehmen kann, das er im Glauben gesehen hat.

Der Glaubensblick ist notwendig für das christliche Leben. Er richtet sich nicht auf die Dinge der Zeit, sondern geht weiter hinaus und schaut die Dinge der Ewigkeit. Paulus sagte: „Denn unsre Trübsal, die zeitlich und

leicht ist, schafft ein über alle Maßen ewiges Gewicht an Herrlichkeit für uns, die wir nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4,17-18). Damit ist gesagt: Was uns auch in unserem Leben an Schwerem begegnen mag, wir halten durch, denn unser Blick ist über die Zeit hinweg der Ewigkeit zugewandt. Dort ist die Erfüllung aller Wünsche. Da ist die ewig währende Ruhe und ein ungestörter Friede. Da ist die Sonne nie durch die Wolken verdeckt. Ihr Glanz erhellt jeden Pfad, und keine Nacht kann dort mehr sein. Solcher Blick im Glauben stärkt den müden Fuß. Neue Hoffnung erfüllt das Herz, und getrost geht man den unbekanntem Weg in das neue Jahr – vielleicht auch in das letzte Jahr des Lebens. Doch das weiß Gott allein. Nicht alle, die in das Land des neuen Jahres treten, haben diesen Glaubensblick. Die Ungewissheit des Lebens will vielen ans Herz greifen. Sie haben kein Verheißungsland vor sich und sind auf sich selbst gestellt. Sie leben ohne Gott in der Welt und wissen nicht, wohin sie gehen. Die Zukunft ist vor ihnen dunkel, und in der stillen Stunde steht vor ihnen die Frage: „Wie wird es einmal mit mir werden?“

Was muss geschehen? Der Blick des Glaubens muss auf den Herrn gerichtet werden. In seinem Wort zeigt er uns den Weg. Gott will nicht, dass wir in Hoffnungslosigkeit stecken bleiben. In seiner Liebe gab er seinen eingeborenen Sohn, damit wir durch ihn mit Gott versöhnt werden. Durch das vergossene Blut auf Golgatha öffnete er uns den Zugang, und wir können im Glauben das Heil empfangen und über das Heil hinaus weiterschauen, und zwar bis in die selige Ewigkeit. Dort werden wir entrückt von aller Mühsal des irdischen Lebens für immer bei ihm sein.

Was auch immer uns das neue Jahr bringen wird – und mag es manche Überraschung beinhalten – eines aber wissen wir: dass alles, was uns begegnet, erst an unserem treuen Gott vorübergehen muss. Manches dient uns zur Bewährung, und anderes soll uns stählen für den Glaubenskampf, damit wir als Überwinder vor Gott erfunden werden. Auch schwere Belastungen werden uns guttun und zum Segen reichen. Und so wollen wir im Glauben getrost in die Zukunft blicken und mutig voranschreiten! Denn der Herr lässt uns sagen: „Siehe da das Land vor dir!“

G. Sonnenberg

# Das Betreten des neuen Jahres

In einer Neujahrspredigt sagte Karl Gerok: Als der Entdecker der „neuen Welt“, der kühne und fromme Christoph Columbus, nach langer gefährlicher Fahrt frühmorgens auf amerikanischen Boden trat, war das erste, was er tat, dass er eine Fahne mit dem Kreuz in den noch unbetretenen Boden setzte. Das war das Zeichen dafür, dass er diesen neuen Weltteil, dieses noch unbekannte Land, in Besitz nehmen wollte. Nicht nur für seinen irdischen Monarchen, den König von Spanien, sondern für seinen himmlischen König, den Herrn Jesus Christus. Unter dessen Zepter sollten sich auch die entfernten Inseln beugen.

Wir betreten ein neues Jahr, ein noch „unbekanntes Land“. Noch liegt es vor uns in trüber „Morgendäm-

merung“, und nur undeutlich treten die Umrisse seiner Berge aus Dunst und Nebel hervor. Was es in seinen Tälern und Bergen für uns birgt - ob üppige, gesegnete Auen oder unfruchtbare Wüsten, ob friedliche und freundliche Hütten oder blutige Kampfplätze und Schlachtfelder, ob reiche Goldgruben des Glücks oder vielleicht nur Gräber - das wissen wir nicht.

Aber was der fromme Held dort in dem neuentdeckten Land getan hat, soll für uns ein Vorbild sein. Das erste, das wir beim Betreten des neuen Jahres tun wollen, ist: die Fahne unseres Herrn und Königs aufzurichten. Wir wollen das Panier Christi aufstecken zum Zeichen:

*„Er ist der Herr und König im neuen wie im alten Jahr!“* ■

---

## Harre des Herrn und sei unverzagt!

Der gottesfürchtige Prediger M. hatte sich eine Krankheit zugezogen. Möglicherweise kam dies durch seinen unermüdlichen Eifer in seinem Beruf, Kranke zu trösten und Sterbende zu stärken. Nun hatte sich auf seiner Lunge ein Geschwür gebildet. Zuletzt musste er das Bett hüten.

An seinem Krankenbett weinte seine treue Frau mit einem Häuflein kleiner Kinder. Aber auch da ließ der Leidende sich nicht abhalten, die ihm anvertraute Herde zu ermahnen, zu belehren und zu trösten. Wenn man ihn bat, sich zu schonen und seine wenigen Kräfte für die Seinen aufzusparen, antwortete er: „Ich harre auf den Herrn; er wird alles wohl machen. Mein Leben ist nicht mein, es gehört dem Herrn.“

Der Arzt sah nun das plötzliche Aufgehen des Geschwürs und einen dadurch erfolgenden schnellen Tod als ganz nahe voraus. Die ganze Gemeinde, am allermeisten aber seine Familie, waren voll tiefen Schmerzes; er aber, der Kranke, blieb heiter und harrete des Herrn.

Eines Tages saß seine Frau, müde vom Weinen und langen Wachen, an seinem Bett und meinte, es sei wohl die letzte Nacht seines Lebens gekommen. Nach einer Weile beruhigte sich aber der Leidende und schlief fest ein. Und gerade dann kam für ihn die von allen so gefürchtete Stunde.

Dem Kranken träumte mit besonderer Lebhaftigkeit, der Chor sänge draußen vor seiner Tür das schöne alte Lied: „Harre des Herrn und sei unverzagt“. Diese Worte waren ihm während seines ganzen Lebens ein Lieblingsspruch und in der Krankheit sein Trost gewesen. Als er nun diese Worte singen hörte, stimmte er im Schlaf, seines körperlichen Zustandes unbewusst, freudig mit jenem tiefen Bass ein, den er in gesunden Tagen zu singen gewohnt war: „Harre des Herrn, harre des Herrn!“ Und da brach durch diese Erschütterung das Geschwür auf. Der Gesang hatte aber in dem Augenblick die Luftröhre so erweitert, dass die sonst in diesem Fall wohl unvermeidliche Gefahr der Erstickung glücklich vorüberging. Der Herr hatte ihm die Genesung im Schlaf wiedergegeben. Denn noch ehe der durch den tiefen Schlaf und die darauf folgende Erschütterung betäubte Kranke recht zum vollen Bewusstsein erwacht war, hatte das Leiden aufgehört.

Der Prediger genäß nach dieser gefährlichen entscheidenden Nacht schneller, als man vermuten konnte. Er lebte noch viele Jahre, seiner Gemeinde zur Erbauung und zum Segen, und den Seinen zum Trost. Sein Wahlspruch aber blieb seitdem in seinem Leben in allen Anliegen und Leiden: „Harre des Herrn und sei unverzagt!“

*J. Hübner*

## Schreib deinen Namen darunter!

Edison, der große Erfinder, der auch die Glühbirne entdeckte, erlebte bei dieser Erfindung eine große Freude und einen großen Schreck. Er ging zu einem Großkaufmann, zeigte ihm seine Erfindung und bot sie ihm zum Kauf an. Dieser sah sogleich den großen Wert dieser Erfindung und bot dem neunzehnjährigen jungen Mann 20 000 Dollar an. Das war eine Riesensumme, und Edison griff sofort zu. Er erwartete nun, dass ihm der Kaufmann einige Säcke mit Goldstücken geben würde, aber der händigte ihm bloß einen kleinen Zettel aus und sagte ihm, er solle zur Bank gehen; die würde ihm die abgemachte Summe auszahlen.

Edison war es etwas merkwürdig zumute, dass er nur solch einen armseligen Zettel bekam. Er ging damit zur Bank und gab den Zettel ab. Der Beamte sah den ärmlich gekleideten jungen Mann an, gab ihm den Zettel zurück und sagte: „Daruf kann ich Ihnen nichts geben!“ Mehr hörte Edison nicht. Er wankte hinaus, bleich wie eine Kalkwand. Er kam sich betrogen, schmähhlich

um sein Lebensglück gebracht und elend verraten vor. In dieser Verfassung fand ihn draußen ein Freund. „Mensch, Edison, was hast du, wie siehst du bloß aus?“ – „Sieh hier, ich bin schmähhlich betrogen worden!“ Damit erzählte er dem Freund den ganzen Hergang der Geschichte. Dieser war im kaufmännischen Beruf tätig und kannte die amerikanische Finanzwelt. Kaum hatte er den Scheck gesehen, da sagte er: „Alles in Ordnung. Du musst bloß deinen Namen darauf setzen; dann bekommst du sofort das Geld!“

Edison tat das, reichte den Scheck wieder ein, und nun bekam er sie ausgehändigt, die blanken Goldstücke, die 20 000 Dollar, die den Anfang seines Vermögens bildeten.

*„Du musst deinen Namen darunter schreiben!“*

Das gilt auch im Blick auf die vielen tausend Verheißungen Gottes in der Bibel. Alle diese herrlichen Verheißungen sind im Grunde genommen nichts anderes als Gottes Schecks. Sie sind gedeckt wie die Schecks einer zahlungskräftigen Firma. Wir müssen unseren Namen

darunterschreiben, also uns im Glauben bereit erklären, die Verheißungen in Empfang zu nehmen. Gott löst seine Schecks ein!

Darum besorge dir das Scheckbuch Gottes, die Bibel, und benutze sie fleißig in allen Lebenslagen. Dann wird es dir in manchen Nöten und Schwierigkeiten so gehen wie dem Erfinder Edison. Du wirst ewige Reichtümer erhalten, die sich hier in deinem Leben herrlich auswirken. Das gilt vor allem auch für alle Ängste und Nöte des Gewissens, für alle Schuld und Sünde.

Du musst deinen Namen darunter setzen! Das heißt: Glaube den Verheißungen des ewig treuen Heilands und rechne mit ihm wie mit Zahlen, und du wirst es mit vielen anderen erfahren:

*Keiner wird zuschanden,  
der Gottes harrt;  
sollt' ich sein der Erste,  
der zuschanden ward?  
Nein, das ist unmöglich,  
du getreuer Hort!  
Eher fällt der Himmel,  
eh' mich täuscht dein Wort.* ■



# Das Tor steht offen

**D**as neue Jahr liegt vor uns wie ein geöffnetes Tor. Man kann scheinbar ein Stück des Weges sehen, den man zu gehen hat, aber eben doch nur ein Stückchen. Was nachher kommt, wissen wir nicht.

Wenn wir aber durch dieses Tor hindurchgeschritten sind, wird es sich schließen. Das vergangene Jahr ist dann für uns vorbei – und kommt nie wieder! Wir können von dem verflossenen Jahr keine Woche, keinen Tag, keine Stunde oder Minute zurückholen. Wir werden ihm aber in der Ewigkeit wieder begegnen. Dort werden seine Stunden und Gelegenheiten vor uns stehen: lobend, dankend – oder anklagend! Darum sollten wir dieses Tor nicht durchschreiten, ohne all das, was uns der Heilige Geist als Unrecht aus dem ablaufenden Jahr aufgedeckt hat, ins Licht – und wo uns dies möglich ist – in Ordnung zu bringen.

Wie oft sind wir schon durch solch ein offenes Tor ins neue Jahr hineingegangen! Wie oft werden wir es noch tun? Wann wird sich uns das Tor in die Ewigkeit öffnen? Es ist gut, dass wir es nicht wissen. Aber weil wir es nicht wissen, sollten wir die kurze Spanne Zeit, die wir hier auf Erden noch „unterwegs“ sind, im Dienst für den Herrn auskaufen. Wir sollten auch wirklich tun, wozu uns die Bibel so ernst auffordert: „Jaget ... nach ... der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird“ (Hebräer 12,14).

Mit dem zwölften Schlag in der Silvesternacht begann für uns alle eine neue Wegstrecke. Es ist ganz menschlich, wenn uns die Fragen aufsteigen: Was wird mir das neue Jahr bringen? Wie werde ich durchkommen?

J. R. Hiller schrieb folgenden Spruch: „Gehen wir nachts mit einer Laterne die Landstraße entlang, so sehen wir immer nur einen Schritt vor uns. Aber sobald wir den Schritt gemacht haben, fällt das Licht unserer Laterne weiter und erhellt uns den nächsten. Wir kommen schließlich sicher zum Ziel, ohne je in Finsternis gewandelt zu sein. Der Weg war immer erhellt, wenn auch nicht mehr als eines Schrittes Länge.“

Wir möchten gerne ein möglichst großes Stück unseres Weges voraussehen können und wären dankbar, wenn

es wenig Hindernisse gäbe. Aber es gibt Hindernisse, und sie müssen sein. Da kommt mir ein Gedicht von Maria Feesche in den Sinn:

## Der Stein auf dem Weg

*Meinst du, es läge auf der Straße deines Lebens  
auch nur ein einz'ger Stein, ein hindernder, vergebens?  
Er mag nur hässlich groß sein oder klein,  
glaub nur, da wo er liegt, da muss er sein.  
Gewiss nicht, um das Weitergeh'n zu hindern!  
Gewiss nicht, um dir Kraft und Mut zu mindern!  
Nur darum legt ihn in den eb'nen Sand  
des Wegs dir eine güt'ge Hand,  
damit du dir den Stein sollst recht beschauen  
und dann mit Gott in gläubigem Vertrauen  
darüber reden sollst und sollst ihn fragen,  
was er dir mit dem Hindernis will sagen.  
Und bist du Gott an jedem Stein begegnet,  
so hat dich jeder Stein genug gesegnet.*

Wir wollen also nicht darum beten, dass auf unserem Weg durchs neue Jahr keine großen oder kleinen „Steine“ liegen. Aber darum wollen wir beten, dass wir selbst anderen Menschen nicht zu einem „Stein des Anstoßens“ werden. Was man uns zu tragen gibt, wollen wir willig tragen, ohne bitter zu werden. Gleichzeitig wollen wir aber darauf sehen, dass wir anderen Menschen möglichst nichts zu tragen geben.

Zur „rechten Straße“ nach Psalm 23 gehört aber auch das „finstere Tal“. Wir hätten es freilich lieber, wenn David seinen Psalm bei Vers 3 abgebrochen hätte: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ Alles, was in diesen ersten drei Versen steht, lieben wir und lassen wir uns gerne gefallen. Warum muss es nun weiter heißen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal ...“? – Weil das finstere Tal eben auch zur rechten Straße gehört. Wenn wir das wissen, wollen wir nicht mutlos werden, sondern gläubig aufwärts schauen und mit David bekennen: „... so fürchte ich mich doch nicht, denn du bist bei mir ...!“

So gehen wir getrost ins neue Jahr und freuen uns, dass wir einen Heiland haben, aus dessen Hand uns niemand reißen kann. Er ist größer als alles und will auch uns helfen! ■

# Dankbarer Rückblick

„Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch.“ (Psalm 68,20)

Als ich noch jung war und meiner Mutter vorlas, da sie nicht so die Gelegenheit hatte, in einer öffentlichen Schule lesen zu lernen, fragte ich sie oft, wenn ich die Posaune zur Hand nahm, was ich denn lesen sollte. Ich erinnere mich noch gut an ihre Worte: „O, lies ein Zeugnis!“ Ja, sie hörte gern von den persönlichen Erfahrungen mit Gott. So möchte auch ich bezeugen, wie wunderbar mich der liebe Gott seit meiner Bekehrung in der frühen Jugendzeit durchgebracht hat. Dafür will ich ihn auch täglich loben, wie es in unserem Eingangsvers angedeutet wird.



Es erinnert mich an eine Frage, die einst ein Prediger der Gemeinde vorlegte. Sie sollte ihm sagen, welche der zwei Personen nach ihrer Meinung mehr aus der Gnadenfülle geschöpft hätte. Die erste Person war tief in Sünde gefallen. Doch erlebte sie noch am Ende des Lebens die rettende Gnade. Die andere Person machte in jungen Jahren eine Heilserfahrung und blieb Gott bis ins hohe Alter treu. Wer von den beiden hat nun mehr Gnade gebraucht? Natürlich der zweite. Täglich wird er Gnade geschöpft haben, um ein Siegesleben zu führen. Ich bin mir bewusst: Wem viel gegeben ist, von dem wird man einst viel fordern (Lukas 12,48).

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, kann ich wohl sagen, dass die größere Hälfte meines Lebens sehr reibungslos verlief. Der liebe Gott ist gut zu mir gewesen und gab zu allem das Gelingen, so dass mir sogar der Gedanke kam, ich sei benachteiligt, da Schwierigkeiten im Leben einen guten Zweck erfüllen. Hierzu ein Beispiel zum besseren Verständnis: Es war wohl die erste Predigerkonferenz, der ich als junger Prediger beiwohnte. Der Vorsitzende behan-

delte das Thema von Schwierigkeiten in der Ortsgemeinde und warf die Frage auf, wer denn keine hätte. Ich überprüfte kurz meinen Dienst in der Gemeinde, wo ich diente, und hob meine Hand, um anzudeuten, dass ich mir keiner Probleme bewusst war. Später erzählte mir ein Bruder, wie überrascht ich zu sein

schien, als ich um mich blickte und sah, dass ich nur der Einzige unter den Predigern war, der seine Hand gehoben hatte.

Da kommt mir ein Wort aus dem Buch Hiob in den Sinn, das schon oft zu mir geredet hat. Es ist die Beschuldigung Eliphass' Hiob gegenüber. Unter anderem sagt jener: „Siehe, du hast viele unterwiesen“ (Hiob 4,3). „Nun es aber an dich

kommt, wirst du weich; und

nun es dich trifft, erschrickst du“ (Vers 5). Das ist mein Gebet, dass ich nicht auch anderen gepredigt hätte und selbst verwerflich werde.

Unser Bibelwort legt eine persönliche Verpflichtung auf uns, nämlich täglich Gott zu loben. Denn Lasten von Gott geben dem Leben einen Tiefgang, so dass der Mensch, gleich einem beladenen Frachtschiff, nicht ein Spielball der Wellen wird. Ich weiß auch, dass die Lasten, die ich durch meine zunehmende Parkinson-Krankheit fast zehn Jahre trage, mir zum Besten dienen. Nebst Gott selbst, der mir helfend zur Seite steht, hat der liebe Gott mir eine sehr geschätzte Gattin zur Seite gestellt, die es versteht, das Wort aus Galater 6,2 „Einer trage des anderen Last“ zu erfüllen. Auch habe ich liebevolle Kinder und Enkelkinder, die sich bereitwillig unter die Lasten stellen. Ja, der Herr weiß durch viel oder wenig zu helfen. Ich empfehle mich auch eurer Fürbitte.

Reinhard Roesler Toronto (CA)

# Unter dem Schutz des Allmächtigen

„Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“ (Psalm 4,9)

**E**in wahrer Christ wohnt unter dem Schirm des Höchsten und sitzt unter dem Schatten des Allmächtigen. Er ist sicher in Jesu Armen, sicher an seiner Brust. Und dennoch drohen ihm auf dem schmalen Pfad allerlei Gefahren. Oft scheint sich alles gegen ihn zu wenden. Alle Wetter und Wasserwogen brausen über ihm dahin. Aber nichts vermag ihn zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist. Wenn die Last der Prüfungen auch schwer auf ihm ruht, so drückt sie ihn doch nicht so tief nieder, dass der hilfreiche Arm des himmlischen Vaters ihn nicht mehr erreichen könnte.

Das Lebensschiff mag von den brausenden Stürmen noch so sehr erfasst und umhergeworfen werden, der

allmächtige Gott wird es doch vor dem Scheitern an den Felsenriffen bewahren. Die Versuchungen mögen von allen Seiten hereinbrechen, die feurigen Pfeile der Anfechtungen mögen auf ihn fliegen.

Aber wer sich unter den Schutz des Allmächtigen stellt und die Retterhand des Heilands unter keinen Umständen loslässt, der wird nicht zu Schanden werden. Ja, die Erde mag beben, und ihre Grundpfeiler mögen unter unseren Füßen wanken, aber unser Gott verändert sich nicht. Seine Treue ist unwandelbar. Jesus Christus ist gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe. Selig und sicher für Zeit und Ewigkeit ist der, der sich ihm ganz anvertraut. ■

---

## Nur heute

**W**as ist es, was das Herz ängstlich zagen lässt, was die Sorgen so groß macht und den Frieden der Seele stört? Es ist das „Morgen“.

Niemals ist das „Heute“ so trüb, dass nicht doch ein Sonnenstrahl durchdringt, ein Hoffen ihm lächelt und ihm eine Freude bringt. Doch dunkel und geheimnisvoll liegt das „Morgen“ vor uns. Wer kann den Schleier heben, der Gegenwart und Zukunft trennt? Es erfüllt uns mit Bangen, das „Morgen“ herankommen zu sehen und nicht zu wissen, was es bringt. Und diese Ungewissheit ist es, die uns das „Morgen“ so schwer erscheinen lässt.

Jesus kannte das zagende Menschenherz, kannte die Nöte und Lasten des Lebens. Und weil er wusste, dass ein jeder Tag genug an seiner eigenen Plage hatte, gebot er: „Darum sorget nicht für den anderen Morgen; denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen“ (Matthäus 6,34).

Und o wie glücklich ist der Mensch, der diesem Gebot seines Herrn nachkommt! Er besitzt das Geheimnis eines wirklich glücklichen Lebens. Wie ein Kind sich heute sein Stück Brot gut schmecken lässt und sich nicht sorgt, ob auch morgen der Tisch gedeckt sein wird, kann auch ein Kind Gottes getrost alle Sorgen seinem himmlischen Vater überlassen. Und wenn auch die Sorge für andere sein Herz beschwert, so darf er dennoch wissen, dass der treue Gott uns nicht versuchen lässt über unser Vermögen. Für die Last jeden Tages wird er auch die nötige Kraft geben.

Wenn ein Kind Gottes so seinem Herrn vertraut, dann wirft der nahende Morgen keine dunklen Schatten in unser ängstliches Herz. Nein, über dem grauenden Morgenrot waltet Gottes ewige Gnade. Darum halte dich fest an ihn und „sorge nicht für den anderen Morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen“! ■

# Werfet die Sorgen auf den Herrn

Jesus selbst hat uns das Vorrecht gegeben, alle unsere Sorgen auf ihn zu werfen. Er kennt alle unsere menschlichen Schwachheiten. Ja, er denkt daran, dass wir Staub sind. Und wie ein Vater sich über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über uns. Er wusste wohl, dass uns auf unserer christlichen Laufbahn allerlei Prüfungen begegnen würden. Er wusste, dass uns mancherlei Sorgen und Anfechtungen befallen würden. Und darum sagt er in seinem Wort, dass wir alle unsere Sorgen auf ihn werfen können. Wir lesen in 1. Petrus 5,6-7: „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch.“

Um allezeit Sieg über alle Prüfungen und dergleichen zu bekommen und zu behalten, ist es vor allem notwendig, dass wir uns zuerst von ganzem Herzen demütigen. Dann wird es auch leicht sein, alle unsere Sorgen auf den Herrn zu werfen. Aber solange wir uns nicht von Herzen demütigen und uns noch ängstliche Sorgen machen, geben wir dem Seelenfeind Raum.

Lieber Leser, wenn du mit einer ganzen Last von Sorgen, Enttäuschungen und Entmutigungen beladen bist, gehe zum Gnadenthron. Der Herr Jesus versteht uns und hat immer Mitleid mit uns. Er ist allezeit bereit, uns zu helfen. „Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht mitleiden könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht worden ist in allem gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben“ (Hebräer 4,15-16). Das sollte uns ermutigen, mit all

unseren Sorgen mit Freudigkeit zu unserem großen Hohepriester zu kommen.

Wir brauchen Gottes Gegenwart nicht zu fürchten und auch nicht zu denken, dass er uns tadeln wird, wenn wir uns bemühen, näher zu ihm zu kommen. Betrachte einmal ein kleines Kind, wie unbesorgt es spielt. Ihm kommt nicht mal der Gedanke, dass Vater oder Mutter es verlassen könnten. Und es macht sich auch keine Sorgen um die Zukunft. Es verlässt sich ganz und gar auf die Eltern. Können wir daraus nicht eine Lehre für uns selbst ziehen? Sollten wir darum nicht auch Gott völlig vertrauen?

Auch wenn der Herr uns manchmal züchtigt, so hält er uns doch innig umschlungen, wenn wir es mit Geduld hinnehmen und unsere Lektion lernen. Und die köstliche Lehre, die wir daraus ziehen, gereicht uns zum Segen und dient uns zu unserem Besten. „Jede Züchtigung aber, wenn sie da ist, scheint uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; danach aber gibt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind“ (Hebräer 12,11).

Der Seelenfeind will uns oft mit allerlei Sorgen beschweren und uns sozusagen festbinden, um dadurch unseren geistlichen Fortschritt zu hindern. Aber Jesus steht bereit, uns von unseren Sorgenlasten zu befreien. Lasst uns daher mutig in diesem Kampf voranschreiten! Denn wenn wir treu bis ans Ende ausharren und siegreich kämpfen, werden wir die Krone des Lebens empfangen. ■



# Er hält mich fest!

Ich möchte berichten, wie wunderbar Gott mir in der letzten Zeit geholfen und mich getragen hat.

Im Frühjahr 2021 bemerkte ich, dass etwas mit meiner Stimme nicht in Ordnung war. Es schien, als ob sie immer mehr an Kraft und Klarheit verlor. Mein Arzt überwies mich zu einem Spezialisten, der feststellte, dass mein linkes Stimmband gelähmt war. Ebenfalls wurden Knoten an meiner Schilddrüse entdeckt.

Eine Biopsie wurde vorgenommen. Das Resultat: Schilddrüsenkrebs. Es war erfreulich zu hören, dass es eine leicht zu behandelnde Art von Krebs wäre. Die Schilddrüse musste entfernt werden, was zur gleichen Zeit den Ärzten die Möglichkeit geben würde, das Problem der Stimmbänder weiter zu untersuchen. Der Chirurg gab mir keine Garantie, dass meine Stimme gerettet werden könnte. Er betonte, dass eventuell sogar der Kehlkopfnerv, der das Stimmband kontrolliert, bleibenden Schaden davontragen könne. Alles deutete bereits darauf hin; die Stimme war bereits jetzt schon nur ein heiseres Flüstern. Schmerzen hatte ich keine. Ich gab meine Zustimmung zur Operation, unterschrieb die Formulare und wartete auf einen Termin.

Meine erste Reaktion auf die Diagnose „Krebs“ war natürlich Verblüffung und Angst. Ich war bisher von Krankheiten verschont geblieben. Auf der anderen Seite wusste ich, dass es mich auch einmal treffen konnte. Seit meiner Jugendzeit darf ich dem Herrn dienen. Ich hatte auch gelernt, dass ein Kind Gottes das Böse und Gute im Leben akzeptieren soll. Warum sollte gerade ich vom Bösen verschont bleiben? Immer wieder haben mich Zeugnisse reich gesegnet, wenn Geschwister von Gottes Hilfe in ihrem Leben berichteten. Jetzt, so schien es, war ich an der Reihe.

Obwohl ich für die Wissenschaft der modernen Medizin dankbar bin, empfand ich, dass ich die heilende Hand Gottes in Anspruch nehmen sollte. Ich rief die Ältesten und die Brüder Tribiger und Elke an, um mich salben zu lassen und Gott um seine Heilung zu bitten. Das war am Sonntag, dem 26. September 2021. Wie wunderbar ist es, wenn man in Nöten von den Glaubensgeschwistern unterstützt wird!

Anfang Dezember wurde die Operation durchgeführt. Während meines Krankenhausaufenthalts fühlte ich mich von Gottes Verheißungen, den Gebeten der Geschwister und von Liedern, die ich in Gedanken singen konnte, umgeben. Das eine Lied, das mir besonders half und Kraft gab, war: „Christus hält mich fest!“ Es bezieht sich auf Psalm 139,9-10: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten.“

Nach der Operation sagte man mir, dass der Krebs sich weiter ausgebreitet hatte als ursprünglich angenommen. Er war nun nicht nur in der Schilddrüse, sondern auch bereits in einigen Lymphknoten vorzufinden, was dazu führte, dass der Kehlkopfnerv entfernt werden musste. Das lähmte auch den Stimmnerv und erklärte, warum ich meine Stimme vor der Operation verloren hatte. Ich konnte jetzt nur noch flüstern. Besonders in der Weihnachtszeit fiel es mir schwer, dass ich nicht mit in den Lobpreis Gottes einstimmen konnte. Ich ►



war mir aber bewusst, dass Gott auf das Lob des Herzens achtet, wenngleich unsere Stimme es nicht zum Ausdruck bringen kann.

Nach drei Monaten begann ich die vom Arzt empfohlene radioaktive Jod-Behandlung. Ich bin dankbar, dass mein Körper dadurch nicht zu stark angegriffen wurde. Jedes Mal, wenn ich die radioaktive Tablette einnahm, musste ich für einige Tage in Isolierung gehen und auf jeglichen näheren Kontakt mit Menschen verzichten.

Dann hat sich langsam wieder alles normalisiert. Ich konnte wieder normal essen. Ich bin dankbar, dass die CT-Scans keine Übertragung auf andere Organe anzeigten.

Ostern hatte für mich eine doppelte Bedeutung – die Auferstehung Jesu von den Toten und meine allmähliche Heilung. Im Mai wurde ich zu einem Arzt überwiesen, der mir helfen sollte, meine Stimmlaute zu ver-

bessern, welches auch durch ein Implantat gelang. Ich gebe Gott dafür die Ehre!

Was hat dies alles mich gelehrt? – Geduld! Ich hatte immer angenommen, eine geduldige Person zu sein. Aber nun wurde es mir klar, Gott wollte mich mehr Geduld lehren. Gott sei Dank, ich musste diesen Weg nicht alleine gehen. Mein Mann und unser erweiterter Familienkreis standen mir zur Seite. Auch viele Glaubensgeschwister ermutigten mich und traten fürbitend vor dem Thron der Gnade ein. Danke für eure Gebete! Ich weiß, es ist nur Gottes Erbarmen, das mich hindurchgebracht hat. Und ich weiß auch, dass Gottes Handeln und seine Wege mit mir gut sind. Er ist allwissend und weiß, was das Beste ist. Ich muss ihm nur vertrauen und treu sein. Mein Wunsch ist, mit Gott zu wandeln, zu tun, was er von mir erwartet und die Zeit, die er mir schenkt, weise auszukaufen.

*Wilma Wollin, Kelowna CA*



## Kümmert sich Gott um uns?

„Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Pfennig? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. So fürchtet euch denn nicht; ihr seid mehr wert als viele Sperlinge.“ (Matthäus 10,29-31)

Schon in der Bergpredigt wies Jesus auf die Vögel unter dem Himmel und auf die Lilien auf dem Felde hin als die Kostgänger des himmlischen Vaters, der sie nährt und kleidet. Auch in der oben angeführten Stelle erinnert er an die Sperlinge, die kaum einen Wert haben und die doch von Gott behütet und geschützt werden. Die Sperlinge, sie sind nur Gottes Geschöpfe, du aber bist Gottes Kind! Kein Heiland ist für sie gekommen, sie haben kein Evangelium. Bist du nicht besser als viele Sperlinge? Der für sie sorgt, sollte er dich vergessen? Wir alle stehen unter seiner väterlichen Fürsorge. Er kümmert sich auch um das Geringste und denkt auch an den Einzelnen. Der die Haare auf deinem Haupt gezählt hat, sorgt dafür, dass niemand dir ein Haar krümmen darf.

Aber fällt nicht mancher Vogel tot zur Erde vor Hunger oder Kälte oder als Jagdbeute? Und wissen wir nicht alle zu erzählen von furchtbaren Erlebnissen, wo nichts von Gottes Fürsorge zu entdecken war? Wie oft haben wir Gottes Wege nicht verstehen können, und ein Warum nach dem andern stieg in unseren Herzen auf! So steht Erfahrung gegen Erfahrung. Einmal merken wir, wie Gottes Hand uns hält und schützt, und dann wieder fühlen wir uns vereinsamt und verlassen. So werden wir innerlich hin und her geworfen und kommen zu keinem Frieden und zu keiner Gewissheit. Im Gegenteil: Eine einzige Enttäuschung kann eine ganze lange Kette zerreißen, in der Glied um Glied von göttlicher Bewahrung reden. Und schließlich fangen wir an zu zweifeln, ob Gott sich um den Einzelnen und um uns kümmert.

Aber erinnern wir uns doch, dass in Matthäus 10 der Herr seinen Jüngern Angst und Verfolgung vorausgesagt hat. Hier redet der zu uns, der selber ein gewal-

tiges Maß von Herzeleid und Enttäuschung durchmachen musste. Und als er am Ende seines Lebens am Kreuz hing, rief er in innerer und äußerer Qual: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und: „Mich dürstet!“ Ist der Herr Jesus trotz seiner Sterbeseufzer irre geworden an seinem Gott? Hat er sich nicht noch mit seinem letzten Kreuzeswort in seines Vaters Hände befohlen?

Da liegt die Lösung aller Rätsel und die Antwort aller Fragen, ob Gott sich um den Einzelnen und um uns kümmert. Besondere Erlebnisse können uns wohl den Glauben an Gottes Vorsehung stärken, aber nicht begründen. Dies Fundament könnte von Erlebnissen anderer Art wieder umgerissen werden. Der unerschütterliche Glaube an Gott wird durch die Heils Erfahrung gewirkt. Nur wer durch Christus in Gott seinen Vater fand, nur wer diese Vaterliebe Gottes an seinem Herzen erfuhr, hat damit die Gewissheit: „Es kann mir nichts geschehen, als was Gott hat ersehen und was mir nützlich ist.“ Der uns das Größte gab, sollte er uns das Kleinere verweigern? Der unsertwillen seinen eigenen Sohn nicht verschonte, sollte der uns mit ihm nicht alles schenken?

Jesus ist Bürge der ewigen, unwandelbaren Liebe, die sich zu uns voller Erbarmen herablässt. Er bürgt umfassend mit seinem Namen und mit seinem Kreuz. Als seine Kinder können wir sagen: „Er sorgt für mich stets väterlich.“ Freilich müssen wir dann fortfahren: „Nicht, was ich wünsche, sein Wille nur geschehe!“

Sagt unser Text nicht dasselbe? Es steht hier nicht, dass kein Sperling auf die Erde fällt, sondern es wird ausdrücklich betont: „Ohne euren Vater“ fällt keiner auf die Erde. Das ist bedeutsam. Der Glaube ist we- ▶

der eine Lebensversicherung noch eine Versicherung gegen Hagel-, Brand- oder Wasserschaden. Es wird uns nicht verheißen, dass keine Naturkatastrophe und keine Feindschaft der Menschen uns je treffen soll. Wir haben keinen Schutzbrief gegen Unfälle jeglicher Art. Aber wir dürfen die Gewissheit haben, dass hinter allem, was uns begegnet, auch hinter dem Kleinsten, des Vaters Wille steht. Und das ist ein gnädiger und guter Wille. Ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserem Haupt. Haben wir damit nicht genug?

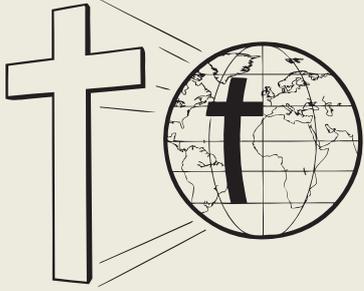
Man hat wohl geringschätzig von einem „Befiehl-du-deine-Wege-Christentum“ gesprochen, als wäre das nur der Vorhof zum Heiligtum. Ist das wirklich wahr? Ist das Gottvertrauen nicht vielmehr Fundament und Krone, Anfang und Ende, Maß und Seele des Glaubens? Gewiss, es gibt ein sogenanntes Gottvertrauen, das in die Luft gebaut ist und beim ersten Anprall in sich zusammenbricht. Wir haben das öfters gesehen. Wie viele wandten sich Gott zu, die sich früher nicht um ihn gekümmert haben! Sie gaben vor, an ihn zu glauben und ihm zu vertrauen. Doch in demselben Augenblick auch schon, als sich ihre Erwartung nicht erfüllte, war auch ihr Gottvertrauen dahin. Ihnen war es, als ob Gott ihnen gegenüber nicht gehalten hatte, was sie von ihm erwarteten. Aber war das wirklich echtes Gottvertrauen? Nur in Christus ist Gott unser Vater. Auch für den am meisten geforderten Christen ist es maßgebend: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten und lieben. Und wir dürfen ihm vertrauen. Und zwar um deswillen, durch den uns sein Vaterherz geöffnet und sein Vaterwille kundgetan wurde. Darum fürchtet euch nicht! ■

## Gott weiß – Gott kann!

*Wir wissen nicht, was werden soll  
im dunklen Jahr, das vor uns liegt;  
wir stehen still, erwartungsvoll,  
wir wissen nur, dass Jesus siegt!  
Wir wissen nichts! Nur Gott allein  
weiß einen Weg, weiß einen Rat,  
und Gottes Wille hüllt uns ein  
in Liebeswillen – Liebestat.*

*Wir können nichts, wir haben nichts,  
doch unser Gott ist stark und kann.  
Er wohnt im Heiligtum des Lichts  
und sieht sein Volk in Gnaden an.  
Drum, kleine Herde, heb' dein Haupt,  
mag's noch so dunkel um dich sein,  
emporgeschaut und durchglaubt,  
was Gott verheißen, es ist dein.*

*Gott weiß, Gott kann, das ist genug,  
trotzt jetzt auch Satans Lügenmacht,  
bald naht der Herr zum Siegeszug!  
Wohl dem, der harret, wohl dem, der wacht!  
Vielleicht kommt Jesus dieses Jahr,  
dann ist's ein Jahr der Herrlichkeit,  
und mit ihm werden offenbar,  
die ihm vertrau'n. – So sei bereit!*



# Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

## Der Herr ist mein Hirte

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ (Psalm 23,1)

**W**elch eine große Zuversicht spricht aus diesen Worten! David hielt sich Gott als den guten Hirten vor Augen, dessen zuversichtlicher Führung er sich völlig anvertraut hatte. Sollten wir das nicht auch tun? Will dieses schlichte Wort nicht auch in uns neue Zuversicht erwecken und uns Mut für den neuen Jahresweg geben?

Hirten waren in früherer Zeit starke Männer, die es auch mit wilden Tieren aufnehmen konnten. Sie konnten ihre Herde und führten sie auf rechte Weide- und Ruheplätze.

Auch David war schon seit seinen Jugendjahren Hirte. Er kannte das Hirtenleben und die vielseitigen Aufgaben und Verantwortungen. Doch hier blickte er auf die Führung seines eigenen Lebens zurück und bezeugt: „Der Herr ist mein Hirte!“ Eine Führung, wie er sie durch alle Umstände und Stürme seines Lebens erlebt hatte, konnte nur vom Herrn sein. Und im Nachdenken über die erfahrene Führung wechselt er die Form seines Liedes, indem er plötzlich dankbar betend mit diesem guten Hirten zu reden beginnt: „Herr, du bist mir spürbar nahe gewesen. Auch in den dunklen Tälern und Tiefen des Lebens habe ich dich erfahren dürfen. Dein Stecken und Stab trösteten mich und zeigten mir, dass du da bist! Du hast mir stets einen Tisch gedeckt, auch im Angesicht meiner Feinde. Und du hast

mir dadurch Fürsorge und Gemeinschaft bewiesen. Ich habe nur Gutes und Barmherzigkeit von dir erfahren. Und du schenkst mir darüber hinaus die Freude des Glaubens und der Hoffnung, dass ich mit dir immerdar verbunden bleiben darf.“

Sollten wir nicht auch gerade jetzt, am Anfang des Jahres, ein solch tiefes, vertrauliches Gespräch mit dem guten Hirten führen? Will er nicht das Gleiche auch für uns tun und uns erahnen lassen, wie wunderbar er führen kann?

Wer furchtsam und zagend an der Schwelle des neuen Jahres steht, sollte sich in die neutestamentliche Hirtenbotschaft aus Johannes 10 hineinvertiefen. Hier sagt Jesus ausdrücklich: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe“ (Vers 11). Er geht also für sie auch bis in den Tod! Weiter sagt er: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Vers 10), und in Vers 28: „... und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Ist das nicht eine herrliche Verheißung und ein wahrhaft tröstlicher Zuspruch?

Ein Dichter sagt: „An Jesu Hand lässt sich's so herrlich gehen, denn sie führt gut. Er hört dein leises und dein lautes Flehen, drum habe Mut!“ Hierauf bezogen ►



sagte jemand: „Ja, an dieser Hand geht sich's gut, aber wir müssen sie festhalten und niemals loslassen!“ Genau das macht auch der gute Hirte uns zur Bedingung, wenn er sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir“ (Vers 27). Wenn uns jemand vorangeht und uns den Weg zeigt, ist das Folgen durchaus nicht schwer.

Wer schon einmal bei Dunkelheit in dichtem Schneesturm mit dem Auto unterwegs war, kennt das erleichternde Gefühl, wenn plötzlich ein vorausfahrendes Fahrzeug mit seinen Rücklichtern den Weg und die Richtung erkennen lässt.

Der Weg im neuen Jahr liegt verhüllt und dunkel vor uns. Niemand weiß, was ihm schon bei seinen nächsten Schritten begegnen mag. Doch ist uns allen die beste Führung angeboten. Und wohl dem, der zuversichtlich mit David sagen kann: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln! ... Du schenkest mir voll ein“ (Psalm 1,1+5).

Leere Boote werden vom Seitenwind leicht in flache Gewässer getrieben, wo sie stranden. Aber gut befrachtete Schiffe bleiben in tiefen Fahrwassern und im rechten Kurs. So ist es auch mit uns. Wer innerlich leer ist und keine geistlichen Güter hat, strandet leicht

und kann in den Stürmen und Wogen des Lebens nicht standhalten. Aber ein Menschenherz, das mit den himmlischen Gütern des göttlichen Friedens, der Gerechtigkeit, der Liebe und Heilsgewissheit „befrachtet“ ist, wird in den Wellen der Anfechtungen und Trübsale im tiefen Fahrwasser des Glaubens weiterkommen und in den Stürmen der Zeit den richtigen Kurs behalten können.

Der gute Hirte will auch dir, liebe Seele, diese lebenswichtigen Güter schenken. Güte und Gnade begleiten das Gotteskind wie zwei Engel durchs gefährdete Erdenleben bis hin zu seiner Ankunft im oberen Vaterhaus.

So geh getrost und guten Muts in dieses Jahr hinein; am Anfang und am End' steht Gott, der Vater dein!  
Was dir auch mag begegnen, wo du auch immer bist:  
Du ruhst in Gottes Liebe, die unverändert ist!

Wir wünschen allen ein von diesem Segen erfülltes neues Jahr - ein Jahr mit dem guten Hirten, vor den wir am Ende dankerfüllt hintreten und sagen können: „Herr, du hast uns gut und recht geführt! Wir haben keinen Mangel gehabt, denn du warst allezeit mit uns und bei uns!“ ■

## WIE MAN ANGST ÜBERWINDET

„Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Ich gebe euch nicht, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Johannes 14,27)

**J**unge Menschen werden oft als mutig, abenteuerlustig und stark beschrieben, auch wenn dies nicht immer der Fall ist. Teenager und junge Erwachsene stehen vor vielen Zukunftsentscheidungen. In der Schule müssen sie die aktuell unsicheren Weltereignisse kennenlernen. Sie hören von Kriegen, Inflation, Krankheiten und möglichen Rezessionen. All das können sie nur wenig beeinflussen. Am Beginn eines neuen Jahres stehen sie vor grenzenlosen Ungewissheiten, die das neue Jahr für sie bringen könnte. Wie soll die Jugend von heute diese Ängste und Befürchtungen überwinden?

Angst entsteht oft aus Unsicherheit darüber, was uns in Zukunft erwartet. Ich denke da an Josua, der am Jordan stand und auf die andere Seite blickte. Gott wollte, dass er sein Volk in den Kampf gegen die Völker Kanaans führte. Können wir uns die Gedanken und Gefühle der Unsicherheit vorstellen, die Josua gehabt haben mag, als er über diesen Fluss blickte? Gott kannte auch seine Gedanken und Gefühle. Deshalb sagte er zu ihm: „Es soll dir dein Leben lang niemand widerstehen. Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen. Sei getrost und unverzagt“ (Josua 1,5-6a). Gott versprach, mit Josua zu sein und ihm in der Bewältigung seiner Aufgabe zu helfen, vor der er sich fürchtete.

Manche Menschen beschäftigt die Frage, ob sie eine Arbeit finden werden oder ob sie ihre Arbeitsstelle behalten können. Wir wünschen gerne eine Festanstellung oder

eine berufliche Weiterentwicklung. In den Medien erfahren wir, dass viele Menschen weltweit mit Rezessionen, Inflation und Arbeitslosigkeit zu tun haben. Die Arbeitsplatzunsicherheit kann uns ängstlich machen. Satan freut sich, wenn wir uns um unsere täglichen Bedürfnisse Sorgen machen. Aber wir sollten nie vergessen, dass Gott derjenige ist, der für uns sorgt. Jesus sagt in Matthäus 6,30: „Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: Sollte er das nicht umso mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?“ Gott fordert uns auf, unsere Sorgen zu ihm zu bringen, ihn und sein Werk an erster Stelle in unserem Leben zu setzen und auf seine tägliche wunderbare Fürsorge zu vertrauen.

Manche sagen, dass wir in unsicheren Zeiten leben. Satan möchte unsere Herzen berauben – nämlich den Frieden und die Liebe Gottes rauben, indem er Angst sät. Wir dürfen ihm das nicht erlauben. Der Herr ist mit uns. Er verspricht auch, bei uns zu bleiben, egal, was auf uns zukommt.

*David Knelsen, Seminole, TX*



# DIE ZWÖLF APOSTEL

## EINFÜHRUNG

*„Es begab sich aber zu der Zeit, dass er auf einen Berg ging, um zu beten; und er blieb über Nacht im Gebet zu Gott. Und als es Tag wurde, rief er seine Jünger und erwählte zwölf von ihnen, die er auch Apostel nannte: Simon, den er auch Petrus nannte, und Andreas, seinen Bruder, Jakobus und Johannes; Philippus und Bartholomäus; Matthäus und Thomas; Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Simon, genannt der Zelot; Judas, den Sohn des Jakobus, und Judas Iskariot, der zum Verräter wurde.“  
(Lukas 6,12-16)*

### Die Zwölf

Zwölf besondere, außergewöhnliche und auserwählte Menschen. Und doch zwölf ganz normale Menschen wie du und ich, die ihrem Beruf nachgingen, irgendwo ein Heim und Familien hatten, essen und trinken mussten, schlafen und arbeiten, lachen und weinen. Zwölf Menschen, ...

... die alle ihre Stärken und Schwächen hatten.

... die Jesus erziehen und formen konnte, sodass sie ihm ähnlich wurden.

... die etwas Großes taten und Säulen in der ersten Gemeinde wurden.

... die Jesus gebrauchen konnte, um die ganze Welt zu evangelisieren.

Das waren die zwölf Apostel.

### Apostel – Begriffserklärung

Das Neue Testament bezeichnet als Apostel einen bevollmächtigten Gesandten, der das Evangelium vom Reich Gottes und der Auferstehung von den Toten zu verkündigen hat. Darüber hinaus hat ein Apostel einen besonderen Dienst, ein Amt vom Herrn übertragen bekommen. Jeder Apostel ist ein Jünger. Aber nicht jeder Jünger ist Apostel. Im engeren Sinn sind Apostel offenbar Augenzeugen des Auferstandenen (Apostelgeschichte 1,21f).

Im Neuen Testament werden aber nicht nur die zwölf Apostel als „Apostel“ bezeichnet. An vielen Stellen werden auch andere Menschen „Apostel“ genannt: zum Beispiel die Jünger in Rom (Römer 16,7). Auch Jesus wird als Apostel bezeichnet (Hebräer 3,1). Und es gab auch falsche Apostel (2. Korinther 11,13).

**Fazit:** Ein Apostel ist ein Gesandter, ein Bote oder Botschafter, der auch einen besonderen Dienst bzw. ein Amt vom Herrn bekommen hat.

### Die Berufung der zwölf Apostel

Als Jesus auf der Erde war, war er ein Mensch. Und wie wir Menschen immer wieder gewisse Entscheidungen treffen, so musste auch er Entscheidungen treffen. Er musste entscheiden, was er macht, wohin er geht, wie er mit Menschen umgeht und vieles mehr. Die Berufung der zwölf Apostel war eine der wichtigsten Entscheidungen in seinem menschlichen Leben.

Wir sind versucht zu denken: „Aber er war doch auch Gott. Das kann also nicht so schwer gewesen sein, die richtigen Leute für die Mission zu wählen.“ Wir müssen jedoch beachten, dass Jesus in seinem Erdenleben ganz Mensch geworden ist. Bevor er entschied, wer die zwölf Apostel werden sollten, verbrachte er eine ganze Nacht im Gebet (Lukas 6,12). Er sprach darüber ganz ausführlich mit seinem Vater. Erst nach diesem Gespräch erwählte er die Zwölf. Nie hat Jesus etwas selbst unternommen oder entschieden. Er besprach alles mit seinem Vater und tat seinen Willen (Johannes 5,30).

Hier ist Jesus für uns ein herrliches Vorbild. Stehst du vor Entscheidungen – bespreche sie mit dem himmlischen Vater. Nimm dir die Zeit zum Gebet und suche in der Schrift. Gott wird zu dir reden und dich leiten! Die Berufung der zwölf Apostel war so wichtig! Sie sollten doch das Evangelium in die ganze Welt bringen. Auf ihnen sollte die ganze Verantwortung ruhen. Von ihnen sollte es abhängig werden, ob die Menschen der nächsten Generationen das Heil Gottes kennenlernen oder nicht.

Ich stelle mir vor, dass Jesus in seinem Gebet jeden einzelnen namentlich zu Gott brachte und fragte: „Vater, soll ich diesen auch als Apostel berufen? Soll ▶

ich den übereifrigen Petrus dazunehmen, soll ich den stillen Andreas nehmen, soll ich Judas Iskariot nehmen?“ Wahrscheinlich hat Jesus im Gebet gerungen, bevor er die endgültige Entscheidung traf.

Und weißt du, wenn „Gott der Vater“ und „Gott der Sohn“ und „der Heilige Geist“ zusammen etwas entscheiden, dann ist es zu hundert Prozent richtig. Es war kein Fehler, diese Menschen zu erwählen. Sie brachten das Evangelium in die ganze Welt – bis in unsere Zeit.

**Die zwölf Apostel – zwölf ganz normale Menschen**  
Das Bewundernswerte an der Erwählung der Zwölf war: Jesus erwählte zwölf ganz normale Menschen. Es waren keine heiligen „Übermenschen“. Sie waren nicht fehlerlos. Jeder hatte seinen eigenen Charakter mit Stärken und Schwächen. Jeder von ihnen führte ein Leben wie auch andere Menschen ihrer Zeit. Sie waren keine Adligen und auch keine Königskinder.

Die meisten von ihnen hatten gar keine besondere Ausbildung.

Sie waren wirklich nichts Besonderes – Menschen wie du und ich. Es waren aber Menschen mit einem tiefen Verlangen, Gott zu dienen. Menschen, die die Wahrheit suchten und Gott gefallen wollten. Und diese Menschen konnte Gott gebrauchen. Sie ließen sich von Gott verändern und Gott hatte sie verändert, bis sie so waren, wie er sie haben wollte.

Gott will auch heute noch jedes einzelne Kind Gottes formen und verändern. Er hat mit jedem ein Ziel. Es liegt an uns, ob er uns gebrauchen kann oder nicht. Wollen wir uns von Gott erziehen, verändern und gebrauchen lassen? Gott gebe es und segne dich darin!

Fortsetzung folgt

*Eduard Albrecht, Eppingen (DE)*

## Nicht verzagen!

**I**m Kampf mit den Mächten des Feindes ist es von großer Wichtigkeit, dass wir vertrauensvoll und zuversichtlich in den Streit ziehen. Verzagtheit ist die Ursache von vielen Niederlagen im geistlichen Leben. Dagegen sind Mut und Zuversicht das Geheimnis des Erfolges. Eine Seele, die voller Furcht ist und schon von vornherein eine Niederlage erwartet, wird leicht vom Feind geschlagen. Furcht und Verzagtheit machen schwach; Mut und Zuversicht machten tapfer und stark.

Gott spricht seinem Volk oft Mut und Trost zu. Als der Herr Gideon gegen die Midianiter aussandte, sprach er zu ihm: „Fürchtest du dich aber hinabzugehen, so lass deinen Diener Pura mit dir hinabgehen zum Lager, dass du hörest, was sie reden. Danach werden deine Hände stark sein ...“ (Richter 7,10-11). Gottes Absicht hierin war, alle Furcht und Bangigkeit aus dem Herzen Gideons zu entfernen und es mit Mut und Zuversicht zu erfüllen, bevor er gegen die Midianiter zog. Denn mit einem verzagten Herzen hätte er nicht dieses große Heer überwinden können. Wenn die Kinder Israel in einen Krieg zogen, mussten vorher die Priester herzutreten und mit dem Volk reden: „Israel, höre zu! Ihr geht heute in den Streit

wider eure Feinde; euer Herz verzage nicht, fürchtet euch nicht und erschreckt nicht und lasst euch nicht grauen vor ihnen; denn der Herr, euer Gott, geht mit euch, dass er für euch streite mit euren Feinden, euch zu helfen“ (5. Mose 20,3-4). Und wer sich fürchtete und ein verzagtes Herz hatte, der musste daheimbleiben, damit er nicht auch seiner Brüder Herzen feige und furchtsam machte (Vers 8).

Gott kann uns im Kampf gegen die Bollwerke des Satans nicht gebrauchen, wenn wir mutlos sind. Es ist nicht nur ein gefährlicher Zustand für uns selbst, sondern es ist Gefahr vorhanden, dass unser verzagter Geist auf andere abfärbt. Ein verzagtes Herz macht seinen Einfluss bemerkbar auf seine ganze Umgebung. Die zehn verzagten Kundschafter machten das ganze Volk Israel verzagt und aufrührerisch.

Wir sollten nie andere entmutigen, sondern einander aufmuntern. Den besten Dienst, den wir verzagten Herzen erweisen können, ist aufzumuntern und zu trösten. „Tröstet die Kleinmütigen“ (1. Thessalonicher 5,14). Wir sollten ihre Augen von den Hindernissen abzulenken suchen und auf den, der helfen kann, den allmächtigen Gott hinweisen. Mutlosigkeit und ▶

*„Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Knie!  
Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott, der kommt zur  
Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.“ (Jesaja 35,3-4)*



Verzagtheit kommen davon, dass man den Blick auf Hindernisse und dergleichen richtet und dabei den mächtigen Helfer aus dem Auge verliert. Als die zehnkundschafter die festen Städte, die großen Mauern, die Riesen und die starken Völker sahen, wurden sie verzagt, weil sie den vergaßen, der ihnen helfen wollte, das Land einzunehmen. Sie vergaßen, dass Gott, der es ihnen verheißen hat, auch gesagt hatte, dass er selbst mit ihnen gehen würde.

Was Gott in Bezug auf das Land gesagt hatte, war wahr. Es floss Milch und Honig darin, die Früchte waren sehr schön und von wunderbarer Größe. Aber da gab es ganze Nationen von kriegerischen Völkern, und das kleine, geringe Israel war hilflos gegen diese starken Völker. Die beiden treuen Kundschafter, Kaleb und Josua, sahen auch die Riesen und die großen Völker und schätzten ihre große Macht nicht gering. Aber sie glaubten der Verheißung Gottes, ihnen das Land zu geben und wussten, dass er für sie streiten und ihnen den Sieg verleihen würde. Gerade darin liegt das Geheimnis: im Bewusstsein unserer eigenen Ohnmacht auf den allmächtigen Gott zu trauen. Und wenn er für uns ist, wer mag wider uns sein? Wenn wir auf sein Geheiß gehen, dann geht er selber mit uns und gibt uns die nötige Kraft für die Pflichten, die

er uns auferlegt. Wir können im völligen Vertrauen gehen. Ist er auf unserer Seite, so ist der Sieg gewiss.

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4,13). Die Feinde mögen groß und mächtig sein, die Hindernisse schwer und zahlreich, aber Gott ist größer und mächtiger als alle, die gegen uns sein können. Wenn wir uns nur treu an ihn halten, sind alle seine Verheißungen auf unserer Seite, und wir haben nichts zu fürchten.

Das Wort Gottes ist voll von Ermutigungen. „Wenn sich schon ein Heer wider mich legt“, sagt der Psalmist, „so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn“ (Psalm 27,3). Gott macht uns nicht verzagt, sondern spricht uns beständig Mut zu. Mut- und Trostlosigkeit kommen von einer anderen Quelle.

Wenn wir ihnen nicht widerstehen und den Glaubensblick auf Jesus richten, bringen sie uns von Gott ab. Und das schreckliche Ende ist das gleiche wie das der Ungläubigen und Gräulichen und Totschläger. Gott bewahre uns vor solch einem schrecklichen Schicksal und helfe uns, durch unser Beispiel und durch Worte der Ermutigung auch andere davon zu retten. ■

# Fußspuren

Es war ein nebliger Wintermorgen. Schnee lag in der Luft, aber drinnen im Stübchen eines kleinen Landhauses in Schweden brannte ein gemütliches Feuer. Clas hatte bereits gefrühstückt und wollte nun zur Schule gehen. Doch die Mutter war gewohnt, ihrem Sohn ein Gotteswort mit auf den Weg zu geben. Darum stand sie jeden Morgen eine Viertelstunde früher auf, um ohne Hast und Unruhe die „Speise für Seele und Leib“ zu sich zu nehmen. Dann las sie einen Spruch aus Gottes Wort vor und fügte noch einige erklärende Worte hinzu, so, wie sie ihr bei ihrer einfachen, klaren Auffassung aus dem Herzen kamen.

Heute war es der Spruch: „Christus hat für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen, dass ihr nachfolgen sollt seinen Fußspuren“ (siehe 1. Petrus 2,21). „Was sind das für Fußspuren?“, fragte Clas.

„Nun“, antwortete die Mutter, „du kannst ja draußen im Schnee an den Fußspuren deutlich sehen, welchen Weg ein Mensch gegangen ist, sodass du ihm gut folgen könntest. Genauso finden wir in Gottes Wort, welchen Weg der Heiland ging - sodass wir nun ihm gut folgen können.“

„Aber“, wandte Clas ein, „ich könnte mit meinen kurzen Beinen nicht in die Fußspuren eines erwachsenen Mannes treten; und so kann ich doch auch nicht gut den Fußspuren des Heilandes folgen.“

Die Mutter erklärte: „Wenn du auch nicht in die weiten Fußspuren eines Mannes treten kannst, weil du kleine Schritte machst, so kannst du doch ihrer Richtung folgen und kommst zum Ziel. Und so wirst du, wenn du den Heiland wirklich liebst, auf seine Worte hören und ihm folgen. Und indem du dieses tust, trittst du, wenn auch mit kleineren Schritten, in die Fußspuren des Herrn Jesus. So ist zum Beispiel die Wahrheit sein Weg und die Barmherzigkeit und die Gütigkeit ...“ Und gleichsam zu sich selbst redend fügte die Mutter leise hinzu: „Seinen Weg und seiner Fußspur folgen seine Schäflein, ob es zum Leben oder zum Tode geht.“

Nun machte sich Clas mit seinem Ranzen auf den Weg. Er hatte einen weiten Fußmarsch vor sich, aber

das machte ihm nichts aus. Die Schneeflocken fielen heute so dicht und gleichmäßig, und Clas freute sich schon auf das Schlittensfahren am Nachmittag.

Als er bei der Schule ankam, sah er eine Gruppe seiner Schulkameraden in der Ecke des Schulhofes, wie sie sich drängelten und miteinander flüsterten. Sie riefen ihn zu sich. „Was ist denn los?“, fragte Clas.

„Es geht um die Fensterscheibe, die gestern kaputt gegangen ist.“ - „Ach so, als Mattes nach der Katze ...“ „Mensch, halt den Mund! Keiner von uns hat das gesehen, klar?“

„Und wenn Herr Lindström fragt?“ - „Die Scheibe hat ein Hausierer eingeschmissen, der hier vorbeikam, kapiert? Wer was anderes sagt, kriegt Klassenkeile.“ - Nachdem die erste Unterrichtsstunde vorbei war, begann das Verhör. Jeder einzelne Junge musste vortreten und sich zu der Sache äußern. Sie sagten alle dasselbe, alle hatten den Hausierer gesehen, der den Stein warf.

Jetzt kam Clas an die Reihe. Als er nach vorne zum Schreibtisch des Lehrers ging, dachte er an die Fußspuren seines Heilands.

„Hast du den Hausierer auch gesehen?“, fragte Herr Lindström. „Nein.“

„Weißt du, wer den Stein warf?“ - „J - a.“ Clas wurde dunkelrot. „Wer war es?“

Clas schwieg. „Hast du nicht gehört, was ich dich frage?“

„Doch“, antwortete Clas mit ersticker Stimme. Dann richtete er sich plötzlich auf und sagte: „Wer die Scheibe eingeworfen hat, soll für sich selbst verantworten.“ - Herr Lindström schwieg einen Augenblick. - „Du hast recht, Clas; geh wieder auf deinen Platz. Ich will bis morgen warten; bis dahin kann der, der den Stein geworfen hat, sich überlegen, ob er bei seiner Lüge bleiben will oder nicht.“ ▶

Nach Schulschluss auf dem Heimweg bekam Clas die versprochenen Prügel. Er wurde hinter eine alte Garage geschleppt und dort gründlich verhaun. Doch er schluckte Zorn und Tränen herunter. „Eine tüchtige Tracht Prügel in den Fußspuren meines Heilandes“, sagte er sich, „die kann ich verschmerzen.“ Dabei fühlte er sich trotz allem frohen und leichten Herzens.

Das letzte Stück auf seinem Weg gesellte sich Mattes zu ihm. Clas wollte auf diese Begleitung verzichten und blieb absichtlich zurück. Eine Weile später führte sein Weg zwischen dem Hammarsee und dem Backahügel hindurch. Hier waren eine ganze Anzahl Kinder auf ihren Schlitten und fuhren den Hügel hinab vom Waldrand bis auf den zugefrorenen See. Einer der Wagemutigsten von ihnen war Mattes.

Gerade jetzt raste er den Hang herunter und glitt mit lautem Geschrei über die blanke Eisfläche des Sees. Da knackte es plötzlich, Wasser schäumte auf, ein Schrei schallte herüber - und schon war nichts mehr von Mattes zu sehen.

Clas starrte entsetzt auf die Einbruchstelle. Dann warf er seinen Schulranzen an den Wegrand und rannte über die blanke Eisfläche. Da fiel ihm etwas ein - er lief noch einmal ans Ufer, an dem ein eingefrorener Kahn lag, ergriff ein Paddel und rannte wieder zurück zur Einbruchstelle.

Auf den letzten Metern ließ er sich nieder und kroch, das Paddel vor sich herschiebend, auf dem Bauch dem Verunglückten zu. Plötzlich erinnerte er sich deutlich an die Worte seiner Mutter: „... zum Leben oder zum Tod.“ Unwillkürlich betete er halblaut vor sich hin: „O mein Heiland, hilf mir!“ Schon war er an der Einbruchstelle angelangt. Da sah er am Rand des Eises die Hände von Mattes nach einem Halt suchen, und da tauchte auch sein Kopf aus dem Wasser auf.

„Hier, halt dich fest, Mattes!“ schrie Clas und schob dem Verunglückten das Ruder vors Gesicht. Dabei rief er selbst kräftig um Hilfe, denn er merkte, wie das Eis unter ihm knackte. Und da brach es schon in mehrere große Stücke und glitt unter ihm weg.

Zum Glück hatten mehrere Erwachsene den Vorfall beobachtet; zwei Männer sprangen beherzt von der Böschung aufs Eis, und es gelang ihnen, die zwei Jungen herauszufischen. Wenig später lagen beide warm in dicke Decken eingepackt in ihren Betten.

Mattes hatte zwar länger im eiskalten Wasser gelegen als Clas, aber er war bereits am nächsten Morgen wieder ganz in Ordnung. Er ging noch vor Unterrichtsbeginn zu Herrn Lindström, berichtete ihm, wie er die Scheibe eingeworfen hatte und beschönigte nichts. Offen und ehrlich gestand er seine Schuld und Lüge.

Als Herr Lindström ihn fragte, was ihn denn veranlasst habe, die Wahrheit zu sagen, antwortete Mattes: „Ich war gestern dem Tod so ganz nahe ...“ Ja, Mattes hatte dem Tod ins Auge geschaut. Gott hatte ihn da fühlen lassen, wie schrecklich es ist mit Sünden auf dem Gewissen, unversöhnt mit Gott, in die Ewigkeit zu gehen. Er bekannte reuevoll seine Schuld und fand Vergebung.

Aber Clas lag zu Hause mit hohem Fieber und phantasierte. Seine Mutter saß Tag und Nacht an seinem Bett und weinte und flehte zu Gott für ihren Jungen. Und Gott erhörte ihr Bitten. Eines Tages, als er mehrere Stunden geschlafen hatte, schlug er die Augen auf, und sie waren wieder klar wie früher.

„Wer gab dir den Mut, mein Junge“, fragte die glückliche Mutter später, indem sie mit der Hand über den Kopf ihres Sohnes strich, „wer gab dir den Mut, dein Leben zu wagen?“ Ihre Stimme zitterte dabei vor Bewegung.

„Aber Mutter, du hast doch selbst gesagt, dass der Weg des Herrn Jesus der beste ist, ob er zum Tod oder zum Leben führt. Und mir war's, als sähe ich deutlich seine Fußspur im Schnee, und der musste ich einfach folgen!“, erklärte Clas.

*E. Kunz*



# Verlorene Kinder

Teil 1

## Leidende Eltern

Markus Schmelzle

### **Einführung**

*Das Gleichnis vom verlorenen Sohn beschreibt die Reaktion eines Vaters, der miterleben musste, wie der jüngere Sohn seiner Erziehung zum Trotz eigene Wege ging. Obwohl es ihm schwergefallen sein muss, ließ dieser Vater seinen Sohn ziehen. Er ließ ihm die Wahl, ohne jedoch die Hoffnung auf eine Rückkehr des Sohnes aufzugeben. Nur wenn du zu dem Punkt gelangst, wo du dein Kind rückhaltlos den liebevollen Händen des Herrn übergibst, hat er die uneingeschränkte Freiheit, im Leben deines Kindes zu wirken.*

*Das Gleichnis vom verlorenen Sohn kann uns eine neue Sichtweise geben und dabei helfen, diese verlorenen Kinder mit den Augen Gottes zu sehen. Diese Geschichte handelt von Gottes großer Gnade, mit deren Hilfe wir unsere Angst mildern, unsere Sorgen überwinden, unser Vertrauen und unsere Hoffnung stärken können. Das Gleichnis bietet keine Anleitung oder Tipps, wie wir mit Kindern umgehen sollen, doch es ruft dazu auf, Gott zu vertrauen. So wie es uns viele Psalmen lehren, sollte unsere Grundhaltung auch in Zeiten der Trauer das Vertrauen sein - darauf, dass Gott, der Schöpfer von allem, der Erlöser, der Fels seines Volkes und der sichere Hafen inmitten des Sturmes, vertrauenswürdig ist und unser Vertrauen verdient.*

### **Leidende Eltern**

Wir alle lieben oder kennen Kinder, die gegen Gott und ihre Eltern aufbegehren und einen zerstörerischen Weg eingeschlagen haben. Waren oder sind wir gar selber solch ein verirrtes Kind?

Eltern, die von ganzem Herzen Gott dienen, leiden oft sehr stark darunter, wenn ihre Kinder einen anderen Weg wählen. Wenn sie ihnen mitteilen, dass sie die Gottesdienste nicht mehr besuchen werden, sich nicht für Gott interessieren, nicht an Gott glauben oder das Leben in der Welt genießen möchten.

Meine Kinder sind noch klein. Aber doch kenne ich das Leid und den Schmerz vieler Glaubensgeschwister, mit denen ich mitgelitten habe. Es treibt mich immer wieder auf die Knie ins Gebet: „Herr, hilf meinen Kindern!“ Ich bin mir meiner Verantwortung vor Gott bewusst und verstehe den Auftrag, die uns von Gott anvertrauten Seelen zu ihm hin zu erziehen: gemein-

same Morgen- und Abendandacht, regelmäßiges gemeinsames Singen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Gedanken auf Gott lenken. Wenn ich mit den Kindern in der Natur unterwegs bin, zeige ich ihnen, wie perfekt Gott alles geschaffen hat. Ich erzähle ihnen von den Wundern, die Gott in meinem persönlichen Leben und in dem Leben anderer Geschwister gewirkt hat. Gemeinsam mit den Kindern dürfen wir beten und schon Gebetserhörungen erleben. Die Kinder besuchen regelmäßig die Gottesdienste und Kinderstunden. Wir erziehen sie mit viel Liebe. Kann ich aber jetzt sicher sein, dass unsere herangewachsenen Kinder Christus als ihren Erlöser annehmen und den Weg gehen werden, den er für sie vorgesehen hat? Nein, eine Garantie gibt es nicht.

### **Zweifel und Anklagen**

Wenn Kinder sich für ein Leben ohne Gott entscheiden, prüfen sich die Eltern und müssen feststellen, ►

dass sie hier oder da hätten anders handeln können und sollen. Sie machen sich oft große Vorwürfe und werden durch Selbstanklagen beinahe erdrückt. Aber Gott weiß, wenn wir unser Bestes gegeben haben. Dass wir auch Fehler machen, ist selbstverständlich. All dies hat Gott bedacht. Wir können nicht perfekt sein. Niemand von uns. Wir sind Menschen. Alle Eltern machen Fehler. Und selbst wenn wir keine Fehler machen würden, gäbe es immer noch keine Garantie dafür, dass unsere Kinder einmal Gott dienen werden.

Wie gerne würden wir für unsere Kinder entscheiden wollen. O wie gerne würden wir an ihrer statt den Weg über Golgatha zur ewigen Seligkeit wählen und einschlagen. Aber wir können es nicht. Ein jeder Mensch muss seine Wahl ganz persönlich treffen.

### **Warum der große Schmerz**

Warum leiden Eltern so sehr darunter, wenn ihre Kinder in die Welt gehen? Sie wissen, dass es nur einen schmalen Weg zur Errettung gibt: Christus. Zu sehen, dass das geliebte Kind den breiten Weg eingeschlagen hat, der zur ewigen Verdammnis führt, das scheint für ein liebendes Elternherz beinahe unerträglich zu sein. Wie gerne möchten sie doch, dass ihre Kinder auch einmal beim Herrn sein mögen.

Wenn Kinder rebellieren und ihren eigenen Weg gehen, sind christliche Eltern verletzt. Einmal wegen der Rebellion selbst und deren unmittelbaren Auswirkungen. Dann auch wegen der möglichen Folgen in der Zukunft. Wird sich das Kind in „gröberen“ Sünden verstricken? Selbst wenn es doch einmal zurückfinden sollte - welche Langzeitfolgen werden diese Sünden haben? Wir denken an Drogen, Gewalttaten oder uneheliche Verhältnisse. Vor allem aber denken wir an das ewige Schicksal in Gottesferne.

### **Die quälende Frage: Warum**

Warum hat sich meine Tochter, mein Sohn so entschieden? Wie konnte es so weit kommen?

Unsere Kinder sind tatsächlich sehr vielen Einflüssen ausgesetzt. Auf der einen Seite stehen die Eltern, die alles dransetzen, um ihr Kind für den Heiland zu gewinnen. Aber dagegen stehen Menschen, mit denen unser Kind die Zeit in der Schule oder Freizeit verbringt. Nicht immer kann man Einfluss darauf nehmen. In der Freizeit vielleicht schon. Aber in der Schule? Der Schulunterricht, der den Kindern alternativ zum Glau-

bensleben ein sogenanntes „Leben der Vernunft“ vorstellt und die Kinder darin formt und auf das Leben vorbereitet.

Erfahrungen, die die Kinder machen, dass sie von anderen ausgelacht und verspottet werden, wenn diese mitbekommen, dass man die Sonntagsschule besucht oder in den Gottesdienst geht.

Manchmal nehmen Kinder sogar an Geschwistern in der Gemeinde einen Anstoß, weil diese sie zurechtgewiesen oder getadelt haben. Dann ist es auch so, dass Kinder oftmals ein sehr ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl haben. Sie erkennen genau, wenn das Leben mancher Versammlungsbesucher nicht mit dem Bekenntnis übereinstimmt.

Weiter dürfen wir die Pubertät nicht vergessen. Ein Abschnitt im Leben der Jugendlichen, in denen sie oft in eine Identitäts- und Glaubenskrise geraten, wo sich unbewusst Fragen aufstellen wie: „Glaube ich nur, weil meine Eltern das wollen? Glaube ich nur, weil man es von mir fordert? Oder will ich es wirklich? Ist dies das Leben, das ich haben möchte? Was will eigentlich ICH?“ Eine gefährliche Zeit, in der man durch unweises Handeln, unbedachte Äußerungen, mangelndes Feingefühl und Verständnis und Alleinlassen des Kindes in dieser Lage großen Schaden anrichten kann. Was hat den Ausschlag gegeben, dass sich der Sohn oder die Tochter für den falschen Weg entschieden hat? Hätte man in einer Situation nachgeben sollen? Oder in der anderen Situation konsequenter sein müssen? Wir wissen es nicht. Wir haben Gott um Weisheit gebeten und aufrichtig unser Bestes getan. Aber das Kind hat seinen eigenen Weg gewählt. Wenn Gott unser Kind mit seiner sanften Stimme gerufen hat, so hat auf der anderen Seite der Teufel ganz gewiss alles getan, um von dieser Stimme abzulenken. Er hat dem Kind alle Reiche dieser Welt vor Augen geführt: „und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4,9). Es ist das Böse in dieser Welt. Manche Kinder hören auf diese Stimme und wählen den breiten Weg, der ins Verderben führt.

Die „verlorenen Kinder“ in unserem Leben werfen auch in unserem eigenen Glauben schwerwiegende Fragen auf.

- Fortsetzung folgt -



## Man sollte Zeit haben

**A**ls ich am Montagmorgen mit der Straßenbahn ins Büro fahren wollte, drängten sich die Leute unwirsch zum Eingang in den Wagen. Nichts war ihnen anzusehen von der Geruhsamkeit des eben hinter ihnen liegenden Sonntags. Schließlich hatten sie alle wenigstens einen bescheidenen Stehplatz gefunden.

Die Straßenbahn war schon angefahren, als plötzlich noch ein Herr angerast kam und aufspringen wollte. Was danach geschah, vollzog sich in wenigen Sekunden. Der Mann rutschte aus, die Bremsen knirschten, aber es war zu spät, er stürzte. Der Schaffner konnte gerade noch verhindern, dass er unter die Räder kam. Plötzlich war alles nicht mehr so eilig. Ein Polizist kam, einer alarmierte den Unfallwagen. Die Leute schauten neugierig dem Vorgang zu. Irgendein Mann war verunglückt, das war alles.

Der Mann, der es so eilig hatte, wohnte nicht allzu weit weg von meiner Wohnung; er hatte keine Angehörigen. Als die Ärzte ihn einigermaßen zurechtgebracht hatten, besuchte ich ihn im Krankenhaus. Er sah zwar noch etwas zerschunden aus, aber er war noch einmal mit dem Leben davongekommen. Es fiel ihm offenbar schwer, zu reden, denn er hatte auch eine Verletzung am Kiefer.

„Merkwürdig“, sagte er leise, „dass sich fremde Leute plötzlich um mich kümmern. Der Prediger war auch schon hier, und jetzt Sie?“

„Ja“, sagte ich, „ich bin ein unbekannter Fahrgast der Straßenbahn. Aber ich habe Ihren Namen erfahren und dass Sie gar nicht weit weg von mir wohnen. Ich habe ihnen etwas mitgebracht, was Sie ja nun haben müssen: Zeit!“ ▶

„Ich kann noch nicht gut sprechen, aber ich habe wenigstens das Schlimmste überstanden. Da Sie nun einmal hier sind, können Sie mir etwas erzählen; vielleicht ein paar kleine Geschichten von der Zeit. Sicher haben Sie zu ihr eine andere Einstellung als ich damals; ich hatte es ja so irrsinnig eilig!“

Ich erzählte ihm: „An sich habe ich einen Beruf wie jeder andere Mensch und eine Familie; aber dennoch finde ich auch ab und zu Zeit für andere. Eigentlich war es meine kleine Tochter, die mir gezeigt hat, welch ein schönes Geschenk die Zeit sein kann. Sie hatte Geburtstag, und als ich sie nach ihren Wünschen fragte, da nannte sie mir einige kleine Dinge. Dann sagte sie: ‚Aber das Wichtigste, Vati, ist, dass du immer recht viel Zeit für mich hast!‘“

Weiter erzählte ich: „Im Urlaub besuchte ich eine alte Tante. Sie wohnt in einem Altersheim in der Nähe jener Stadt, wo ich öfter meine Ferien verbringe. Ich nahm mir Zeit, tröstete sie ein wenig, sagte aber nicht viel, sondern ließ sie erzählen von ihren Erinnerungen und von dem, was sie bedrückte. Sie hatte zwei Söhne, die in der gleichen Stadt wohnten, aber sie hatten immer so viel zu tun, dass sie nie oder nur sehr selten Zeit für ihre Mutter fanden.“

Als ich nach drei Stunden wieder aufbrach, spielte ein glückliches Lächeln um den Mund der alten Dame. ‚Endlich einmal ein Mensch, der Zeit für mich hat!‘, sagte sie. Ich verschwieg ihr beschämt, dass ich an diesem Nachmittag noch einen Spaziergang machen wollte und eigentlich auch keine Zeit hatte. -

Und nun vielleicht noch etwas ganz anderes. Ein junger Kollege von mir war durch einen Todesfall in der Familie in arge Verlegenheit gekommen und bat um einen kurzen Sonderurlaub. Seine Bitte platzte mitten hinein in ein paar eilige Aufträge. Ich konnte ihm von mir aus den Wunsch nicht erfüllen, sondern muss-

te ihm ein Gespräch mit dem Chef vermitteln. ‚Ich habe keine Zeit!‘, sagte dieser. Da war es mit meiner sonstigen Gelassenheit aus, und ich entgegnete: ‚Ihre Mitarbeiter, Herr M., haben täglich acht Stunden Zeit für Sie; das ist ein Drittel des Tages. Da werden Sie doch auch einmal fünf Minuten Zeit für einen solchen Mann haben!‘ – Das Gespräch zwischen meinem jungen Kollegen und dem Chef fand statt, und er bekam seinen Sonderurlaub. -

Und nun noch ein letztes. Einmal besuchte ich am Abend unseren Prediger. Er saß gerade beim Abendbrot und lud mich zu einer Tasse Tee ein. Aber wir sprachen keine fünf Minuten, als das Telefon klingelte. Es war ein Anruf vom Krankenhaus, er sollte einen Schwerkranken besuchen. Der Prediger aß nicht zu Ende, sondern brach sogleich auf. Er hatte Zeit!“ Mein Patient sagte nicht viel, aber da er zustimmend nickte, glaubte ich annehmen zu können, dass er mich verstanden hatte.

„Ich habe Ihnen auch etwas zum Lesen mitgebracht“, sagte ich, „es ist das meistgelesene Buch der Welt!“ Er blickte interessiert auf und sah sich den Band an, den ich ihm gereicht hatte. Es war die Bibel. „Man sollte Zeit haben – auch dafür – gerade dafür!“ Ein paar Wochen später, als er wieder gesund war, besuchte er meine Familie und mich. Er bedankte sich für meine Krankenvsitede und auch für das Buch, das er mir zurückbrachte. „Ich habe mir jetzt selbst das meistgelesene Buch der Welt gekauft“, sagte er, „Sie haben recht: Man sollte Zeit haben!“

Man muss sich Zeit nehmen für seine Seele. Die immerwährende Unruhe ist die Gefahr der Zeit, in der wir leben. Gott kann nur in der Stille zu uns reden. Wer sich keine Zeit nimmt für Gott und seine Seele, kann am Ende nicht selig werden.

*R. Welter*

# Verwirrung

„Wir sind doch alle Sünder!“

„Möchten Sie dann nicht ein Gotteskind werden?“

„Mein Herr, ich bin doch schon ein Gotteskind.“

Zu seinem Nebenmann gewandt, spricht der Evangelist: „Da stimmt doch etwas nicht, entweder ist unser Freund ein Sünder oder er ist ein Gotteskind.“

„Ja, wissen Sie, in dieser Gegend herrscht vielleicht Verwirrung. Da halten sich Sünder für Gotteskinder und Gotteskinder für Sünder. Da weiß Gott allein, was einer wirklich ist.“

„Nun denn, da muss ich's einmal ganz klar aussprechen: Ein Sünder ist ein Mensch, der im Ungehorsam zum Willen Gottes steht und dessen Schuld nicht vergeben ist. Ein Kind Gottes hingegen ist ein Mensch, der dem Willen Gottes gehorsam ist und dessen Schuld wirklich vergeben ist.“

„Unser Prediger sagt, wir sind begnadete Sünder, und wir sündigen auch als Gotteskinder.“

„Lieber Freund, es gibt Gotteskinder, die sündigen. Aber darf ich Ihnen verraten, was mit denen sogleich passiert? - Etwas ganz Ähnliches wie mit Eis, wenn es schmilzt. Gibt es geschmolzenes Eis? Ist das noch Eis? Sündigende Gotteskinder, sind das noch Gotteskinder? Ist das Einwilligen in die Sünde noch Nachfolge Jesu? Ist's nicht Nachfolge des Teufels? Der Teufel will, dass wir sündigen. Gott will, dass wir nicht sündigen.“

„Ich glaube, da bringen Sie eine falsche Lehre.“

„Lieber Freund, das ist doch das Einmaleins der Bibel von Evas Sündenfall an. Sünde vertreibt uns aus der Gemeinschaft mit Gott.“

„Eva war im Alten Testament. Mittlerweile ist doch Jesus gekommen und hat der Schlange den Kopf zertreten. Ich halte es mit dem Wort, das Jesus selbst gesagt hat: ‚Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.‘“

„Das ist ein feines Wort und steht in Johannes 10,28. Darf ich Ihnen einmal zeigen, wie der Vers, den Sie sagten, anfängt?“ – Er lässt sich eine Bibel reichen,

schlägt sie auf. „Bitte lesen Sie die Verse 27 und 28 im Zusammenhang!“

Er liest: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“

„Danke! Also, wer wird nimmermehr umkommen, und wen wird niemand aus seiner Hand reißen? - Die seine Stimme hören und ihm folgen! – Man darf nie ein Schriftwort aus seinem Zusammenhang herausnehmen und eine Lehre darauf aufbauen. Das gibt Verwirrungen. Jesus spricht nicht von denen, die sündigen, die dem Teufel folgen, indem sie seinen Willen tun; er spricht von denen, die ihm folgen. Die schöne Verheißung, die Sie anführten, trifft also nur auf die zu, die ihm folgen. Wir wollen doch Gottes Wort nicht fälschen noch etwas hineinlesen, was es gar nicht enthält.“

„Ich kann Ihnen hierin nicht widersprechen. Ich werde aber einmal mit unserem Prediger reden.“

„Ja, das können Sie tun. Aber ich gebe Ihnen einen guten Rat: Suchen Sie auch selber in der Schrift, ob sich's nicht also verhält. Und folgen Sie den Worten Ihres Predigers, wenn diese mit dem, was Gottes Wort sagt, übereinstimmen.“

Eben will sich der Evangelist verabschieden, da sagt ein stiller Zuhörer, der zum Nachdenken gekommen war: „Entschuldigen Sie, ich habe die Bibel noch aufgeschlagen. Hier steht doch geschrieben: ‚Ich gebe ihnen das ewige Leben.‘ Wenn man das wieder verlieren kann, ist es doch kein ewiges Leben.“

„Gut, dass Sie auch diesen Gedanken berühren. Sie versuchen logisch zu sein. Gottes Wort ist logisch. Das geistliche Leben, das jeder bekommt, der sich von Herzen zu Gott bekehrt, ist etwas ganz Besonderes.

Es ist nicht Leibesleben, auch nicht das Leben unseres menschlichen Geistes, sondern es ist göttliches Leben und wird ewiges Leben genannt, weil es das Leben des ewigen, heiligen Gottes selbst ist. Es handelt sich nicht um das irdische Leben, das mit dem Tode wieder vergeht.“ ▶

„Und Sie meinen, das ewige Leben kann der Mensch, der es bekommen hat, wieder verlieren?“

„Jede Art von Leben kann verloren gehen. Einem geschossenen Reh geht sein tierisches Leben verloren. Einer abgerissenen Pflanze geht ihr pflanzliches Leben verloren; einem vergifteten Menschen geht sein menschliches Leben verloren. Und einem in Sünde geratenen Menschen geht sein ewiges Leben verloren. War es nicht eine schlaue Lüge des Teufels: ‚Ihr werdet mitnichten des Todes sterben‘ (1. Mose 3,4)? Der Sünde Sold ist der Tod. Paulus sagt: ‚Welche aber in Wollüsten lebt, die ist lebendig tot‘ (1. Timotheus 5,6). Jesus selbst spricht von diesem Leben-Verlieren: ‚Wer nicht in mir bleibt, wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer‘ (Johannes 15,6).“

„Unser Prediger sagt aber immer wieder: ‚Wer einmal ein Kind Gottes geworden ist, der bleibt es. Gott verstößt uns nicht, wenn wir sündigen. Wir stoßen unsere Kinder doch auch nicht aus dem Haus, wenn sie etwas Verkehrtes tun und einen Fehler machen. Gott ist doch nicht unbarmherziger.‘“

„Dieses Argument hat den Anschein, richtig zu sein und ist doch ganz und gar nicht auf Sünde anwendbar. Sünde ist etwas viel, viel Schlimmeres als nur etwas Verkehrtes oder als ein Fehler; sie ist nicht weniger als ein geistlicher Selbstmord, denn sie führt zum Tode. Die Toten aber tragen wir aus der Familie hinaus. Es ist nicht erlaubt, sie in der Gemeinschaft der Lebendigen zu lassen. So sagt auch die Bibel: ‚Es bleiben die Sünder nicht in der Gemeinde der Gerechten‘ (Psalm 1,5). Von denen aber, die als Schäflein Christi bezeichnet werden, heißt es: ‚Sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben.‘ Folgsamkeit und ewiges Leben gehören unbedingt zusammen. Wenn eins wegbleibt, bleibt auch das andere weg. Diese Wahrheit lehrt die Bibel oft in den verschiedensten Bildern.“

„So habe ich es allerdings noch nie gehört. Aber es ist mir nicht unwichtig, was Sie sagen. Ich würde gern weiter mit Ihnen darüber sprechen. Sie bleiben doch noch einige Tage hier. Darf ich Sie morgen besuchen?“

„Recht gern. Also dann bis morgen.  
Auf Wiedersehen!“



# Gott kann helfen

„Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen.“ (1. Samuel 14,6)

**D**ies ist ein rechtes Trostwort für die Gläubigen unserer Zeit. An der Wahrheit dieses Wortes wird niemand zweifeln, der an die Allmacht Gottes glaubt. Einem solchen Gott ist nichts unmöglich. Darum wollen auch wir das Glaubensbekenntnis Jonathans zu unserem Bekenntnis machen in allen schwierigen Lagen unseres Lebens.

Jonathan war ganz anders als sein Vater. Sein Herz war auf Gott gerichtet. Saul wollte lieber durch menschliche Kriegspläne siegen. Jonathan handelte im Glauben. Darum fragte er auch nicht seinen Vater und wartete nicht auf einen Beschluss des Kriegsrates, auch nicht auf die Meinung des Volkes. Nur zu seinem Waffenträger sagte er: „Komm, lass uns hinübergehen zu der Wache dieser Unbeschnittenen! Vielleicht wird der Herr etwas durch uns ausrichten; denn es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen.“ Das ist wahres Gottvertrauen. Und er wurde auch in seinem Vertrauen nicht zu Schanden. Mit seinem treuen Mitstreiter errang er einen wunderbaren Sieg!

Auch die Geschichte Elias ist ein herrlicher Beweis davon, dass es dem Herrn nicht schwer ist, durch viel oder wenig zu helfen. Als der Bach Krith versiegte, an dem der Herr ihn so wunderbar durch die Raben versorgte, führte er ihn nach Zarpath zu einer armen Witwe. Diese Frau, die selbst fast nichts besaß, sollte ihn versorgen. Sie hatte nur noch etwas Mehl und Öl. Aber es ist ja dem Herrn ein Geringes, durch viel oder wenig zu helfen. So geschah es auch hier: Das Mehl im Topf ging nicht aus und das Öl im Krug nahm nicht ab nach dem Wort des Herrn. Gott geht oft Wege, die dem menschlichen Denken zuwider sind. So kann er durch wenig helfen, damit wir erkennen sollen: Er ist Gott und kein Mensch! Elia und die Witwe durften erfahren: Je größer die Not, je näher ist Gott!

Ein Mann war gestorben. Er hatte seiner Familie ein kleines Häuschen hinterlassen. Der größte Teil der Schulden war abgezahlt, und er hatte dafür eine Quit-

tung bekommen. Da kam eines Tages der Gläubiger und verlangte die Bezahlung der ganzen Schuld. Die Witwe wusste ganz genau, dass ihr Mann den größten Teil der Schuld abgezahlt hatte, konnte aber die Quittung nicht mehr finden. Nun war die Not groß. Das Haus sollte verkauft werden, um diesen unverschämten Mann zu befriedigen. Eines Abends saß bei Einbruch der Dunkelheit die Mutter mit ihrem kleinen Sohn betend und singend in ihrem Zimmer. Ein Leuchtkäfer kam durch das offene Fenster hereingeflogen und verschwand hinter der Kommode. Da der Junge diesen gerne fangen wollte, rückte die Mutter die Kommode von der Wand weg. Und was entdeckten sie da? Die verlorene Quittung! Nun waren sie gerettet. Auch sie durften die Wahrheit des Wortes erfahren: „Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen.“

Er kann auch dir in deiner Lage helfen – sei es in deinen Versuchungen, in deinen Geldnöten oder was es auch sei. Denn er weiß, wo du wohnst, und er weiß auch, was du nötig hast. In Sacharja 4,6 lesen wir: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ Auch in deiner Not soll es nach diesem Grundsatz gehen: Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch die oft unscheinbaren Mittel der göttlichen Gnadenallmacht. Des Menschen Verlegenheit ist Gottes Gelegenheit.

Wenn die Not am größten, dann ist Gottes Hilfe am nächsten. Wenn wir nichts mehr in Händen zu halten glauben, so füllt er uns dieselben mit seinem Reichtum. In unserer Schwachheit will seine Kraft mächtig sein. Darum: In aller Not blick empör zu Gott! Der lebendige und allmächtige Gott, mit dem wir uns im Glauben vereinen, ist jeder Schwierigkeit gewachsen. Und wenn unsere Weisheit und unser Können am Ende sind, dann fängt er an, sich uns in seiner Allmacht kundzutun. Und dabei liefert er uns immer wieder aufs Neue den Beweis, dass es ihm nicht schwer ist, durch viel oder wenig zu helfen. Herr, stärke uns den Glauben! ■

## NACHRUFE



**Johann Stier**  
Pforzheim (DE)

*„Glücklich sind die Toten, die im Herrn sterben von nun an. Ja, sagt der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ (Offenbarung 14,13)*

Johann Stier wurde am 10. Oktober 1932 als ältestes von drei Kindern der Familie Heinrich und Elisabeth Stier, geb. Stieber, im Dorf Rote Fahne, Gebiet Krasnodar, geboren.

Im Herbst 1941 traf auch die Familie Stier das Schicksal der Zwangsausiedlung. Sie mussten ihr Hab und Gut zurücklassen und wurden nach Kasachstan verschleppt. Johann war nur zwei Jahre in der Schule, da er schon sehr früh arbeiten musste, um seiner Mutter zu helfen. Sie hatte

nämlich noch vier Kinder von ihrer Schwester aufgenommen, da diese als Waise zurückgeblieben waren.

1953 heiratete Johann Meta Geier. Gott segnete die Ehe mit zwei Söhnen und einer Tochter. In ihrem Dorf waren die meisten Verschleppten aus der Ukraine. Gemeinsam betrachteten sie das Wort Gottes in den Stubenversammlungen. Johann und seine Frau bekehrten sich und ließen sich anschließend taufen.

Mit den Jahren wurde er im Glauben gefestigt und Gott legte es ihm aufs Herz, sich auch an der Verkündigung des Wortes Gottes zu beteiligen. In den 1980er Jahren war er viel in die Dörfer gefahren, um die frohe Botschaft des Evangeliums auf deutsch und russisch den Menschen zu verkündigen. Dadurch bekehrten sich einige Frauen und Männer polnischer Herkunft zu Gott und es entstanden neue Gemeinden.

1992 reiste Johann mit seiner Frau nach Deutschland aus. Hier fanden sie ihr neues Zuhause in Pforzheim und haben seitdem die Versamm-

lungen der örtlichen Gemeinde Gottes besucht.

Im Jahr 1996 traf die Familie ein schwerer Schicksalsschlag, als ihr Sohn Waldemar im Alter von 40 Jahren verstarb. 2010 erblindete seine Frau, sodass er sie rund um die Uhr sehr liebevoll und geduldig pflegte.

Johann war ein sehr freundlicher, zufriedener und dankbarer Mensch, stets mit einem Lächeln im Gesicht. Bis zuletzt trug er seine Schmerzen und sein Alter mit bewundernswerter Geduld. Und bis zum Schluss betete er für die Gemeinde, Kinder, Enkel und Urenkel.

Am 27. Februar 2022 verstarb Johann ganz plötzlich und es gefiel dem Herrn, ihn im Alter von 89 Jahren in die ewige Heimat zu holen. Es trauern um ihn seine Kinder Andrei und Katharina mit Familien, fünf Enkelkinder, elf Urenkel sowie Schwester Mina mit Familie und viele Glaubensgeschwister.

*Die Familie*



# Ob Berge weichen, Hügel fallen

*Ein neues Jahr voll dunkler Tage  
bricht an in unsrer Pilgerzeit;  
was es in seinem Schoße trage,  
du weißt es, Herr der Ewigkeit!  
Wir wissen nur, nichts kann geschehen,  
als was du uns hast ausersehen.*

*Wir kennen ja auch dein Erbarmen,  
das deinem Volk Erlaubnis gab,  
mit des Gebetes Wunderarmen  
zu neigen deinen Herrscherstab.  
Drum knien wir vor deinem Thron  
und fleh'n zu dir im Seufzerton.*

*Wenn auch die Schleier nicht zerrissen,  
mit denen du verhüllt die Zeit,  
lass stets uns deinen Weg doch wissen,  
der heimwärts führt zur Herrlichkeit;  
es weist ihn uns dein teures Wort,  
drum lass es uns am dunklen Ort!*

*Wenn es auch dunkler wird auf Erden,  
du bist das Licht – und aus den Höh'n  
soll täglich Licht und Kraft uns werden;  
du wirst im Geiste mit uns geh'n,  
bis dass du kommst als Morgenstern,  
dann seh'n wir dich, den treuen Herrn.*

*Ob Berge weichen, Hügel fallen,  
du wankest nicht, was kommen mag.  
Du lässt an deiner Hand uns wallen  
und hältst uns aufrecht jeden Tag,  
du bleibst in deiner Gnad' und Treu'  
auch dieses Jahr den Deinen neu!*